

59915

C. V. 162.



B e i t r ä g e

zur

Geographie von Hellas,

mit

**besonderer Beziehung auf antiquarische
Verhältnisse**

von

Dr. G. L. Kriegk.

Erstes Heft.

Leipzig, 1835.

Verlag von Wilhelm Engelmann.

Das
thessalische Tempe,
in
geographischer und antiquarischer
Hinsicht

dargestellt

von

Dr. G. L. Kriegk.

CBGIOŚ, ul. Twarda 51/55
tel. 22 69-78-773



Wa5154377

Mit einer lithographirten Karte

Leipzig, 1833.

Verlag von Wilhelm Engelmann.

id. 1860
Kriegk



Vort



59815

PAN/daw Instytut Geografii
Biblioteki P. A. N. /68/5

NH-48362 N-2998441/THK

V o r r e d e.

Das erste Heft meiner Beiträge zur Geographie von Hellas, welches ich hiermit dem Publikum übergebe, eröffnet eine Reihe von Abhandlungen, in denen ich einzelne Theile von Griechenland in antiquarisch-geographischer Hinsicht und, so weit dies einem Einzelnen möglich ist, erschöpfend zu behandeln gedenke.

Wir haben, während die Zahl der Lehrbücher der alten Geographie stets zunimmt, noch immer einen grossen Mangel an kritischen Vorarbeiten zu denselben und zur allgemeinen antiquarischen Erdbeschreibung überhaupt; denn so vortrefflich auch manche vorhandene Forschungen über specielle Gegenstände sind, so ist doch die Zahl derselben noch keineswegs so gross, dass die eigentliche Basis einer alten Geographie durch sie bereits gegründet wäre. Insbesondere sind die meisten einzelnen Theile von Griechenland noch so wenig genügend untersucht und dargestellt, dass an eine allgemeine Geographie dieses Landes, welche den Forderungen der Wissen-

schaft vollkommen entspräche, vor der Hand noch nicht zu denken ist. Für dieselbe vorzuarbeiten und zu ihrer besseren Begründung beizutragen, ist der Zweck der Abhandlungen, deren erste vorliegt.

Die zunächst folgende wird die thessalische Ebene zu ihrem Gegenstande haben, das ganze Buch aber denke ich auf vier Hefte von ungleichem Umfang zu beschränken. Jedes derselben wird eine oder mehrere Karten enthalten. — In Bezug auf die Karte des ersten Hefts habe ich zu bemerken, dass derselben in ihren Hauptzügen eine in *Clarke's Travels in various Countries of Europe etc.* mitgetheilte Zeichnung Gell's zu Grunde liegt.

Frankfurt a. M., den 13. October 1834.

G. L. Kriegk.

Das thessalische Tempe.

Der Tempe-Pass ist sowohl in geographischer als in antiquarischer Hinsicht einer der wichtigsten Punkte des nördlichen Griechenlands. In letzterer Beziehung geben ihm sowohl Lokal-Mythen mit den religiösen Feierlichkeiten, welche sich an dieselben anknüpfen, als auch die von Dichtern des Alterthums oft benutzte Vorstellung von seiner Schönheit eine grosse Bedeutung; geographisch aber ist das Tempe wichtig, weil auf seiner Entstehung und Bildung, wie man als gewiss annehmen kann, die Existenz des thessalischen Bergkessels als eines bewohnbaren Landstrichs beruht, und er mit Ausnahme des nicht sehr schwierigen Passes von Velestina die einzige natürliche Strasse in denselben ist. Der Gegenstand der vorliegenden Abhandlung ist also an sich bedeutend genug, um eine specielle Behandlung desselben zu rechtfertigen, und der Verfasser bedarf bei der Vorlegung seiner Arbeit vor dem philologischen Publikum nur des bescheidenen Wunsches, dass er seine Aufgabe einigermaßen genügend gelöst zu haben scheinen möchte ¹⁾.

1) Die Reiseberichte, welche ich benutzte, sind folgende: Clarke's *Travels in various Countries of Europe, Asia and Africa*, London 1816. P. II. sect. III. p. 273—301., wo auch Mittheilungen aus den Tagebüchern von Walpole und Palmer gegeben sind; Pouqueville, *Voyage en Morée, à Constantinople et en Albanie*, Paris 1805. T. II. p. 55., und *Voyage dans la Grèce* Paris 1820. T. III. p. 51—57.; Gell's *Itinerary of Greece*,
Abh. I.

1) Allgemeine Ansicht des Tempe.

Die deutsche Sprache bezeichnet mit dem Worte Thal eine fortlaufende Vertiefung, in welcher die Füße zweier paralleler Höhenzüge zusammenstossen, und die Phantasie verknüpft mit diesem Begriffe gewöhnlich die Vorstellung von einer auf der Art der Abdachung der zwei Bergseiten beru-

London 1827. p. 275—282.; Vaudoncourt's *Memoirs on the Ionian Islands*, translated by Walton, Lond. 1816. p. 153.; Dodwell's klassische Reise durch Griechenland, übers. von Sickler, Meiningen 1822. Th. II. Abth. I. S. 193—206.; eine specielle Abhandlung über das Tempe von Hawkins in Walpole's *Memoirs relating to European and Asiatic Turkey*, Lond. 1818. p. 528—538.; Paul Lucas *Voyage dans la Grèce, l'Asie Mineure etc.* Paris 1712. T. I. p. 274., und *Voyage dans la Grèce etc. fait en 1714.*, Paris 1724. T. I. p. 43.; Bartholdy's Bruchstücke zur näheren Kenntniss des heutigen Griechenlands, Berlin 1805. Th. I. S. 112—162.; Holland's *Travels in the Ionian Isles, Albania, Thessaly etc.* Lond. 1815. p. 285—297.; Björnsthäl's Briefe aus seinen ausländischen Reisen, übers. von Groskurd, Leipzig u. Rostock 1783. B. VI. Heft I. S. 215—218.; Pococke's Beschreibung des Morgenlandes, übers. von Windheim, Erlangen 1755. Th. III. S. 223.; Μελετίου Γεωργαίου παλαιά καὶ νέα (zweite Ausgabe von Gaza), ἐν Βενετίᾳ 1807. T. II. p. 436 f.; Beaujour *Voyage militaire dans l'empire Othoman*, Paris 1829. T. I. p. 186 f. — Eine schöne Ansicht vom Tempe, aufgenommen von W. Purser und gestochen von Willmore, findet sich in Finden's *Landscape illustrations to Mr. Murray's first complete and uniform edition of the life and works of Lord Byron*, London 1833. P. XF. — Ortelius hat in seinem *theatri orbis terrarum parergon* (Antw. 1624.) eine Beschreibung des Tempe gegeben, die ich nicht benutzen konnte, weil in keiner der mir zunächst zugänglichen Bibliotheken jenes Werk zu finden war. Nach der im vierten Bande des Gronov'schen Thesaurus der griech. Alterth. aus jenem Werke mitgetheilten Zeichnung des Tempe zu urtheilen, kann diese Beschreibung höchstens nur in der Zusammentragung der Notizen und in der Behandlung einzelner Stellen alter Autoren einen Werth haben, da jene Zeichnung eine ganz falsche Vorstellung von dem Tempe im Allgemeinen zu erkennen giebt.

henden Schönheit der Form und von Anmuth und Ruhe, als dem vorherrschenden Ausdruck derselben in ihrer Wirkung auf das Gemüth. Der gebräuchliche Ausdruck „Thal Tempe“, verbunden mit dem Eindruck, welchen die Lectüre der diesen Ort nur im Allgemeinen erwähnenden alten Dichter hinterlässt, hat bewirkt, dass wir gewöhnlich auch das vielgepriesene thessalische Tempe uns als ein eigentliches Thal vorstellen, welchem die sanfte Form der Bergseiten, die heitere Pracht der Vegetation und die Lieblichkeit eines dasselbe durchströmenden Flusses den Charakter von Anmuth und ruhiger Schönheit verleihen: eine Vorstellung, die mit der wirklichen Beschaffenheit des Ortes keineswegs übereinstimmt.

Das Tempe ist eine in fast gerader Linie nach O. N. O. ziehende tiefe und enge Schlucht, welche durch die hohen, perpendikulär ansteigenden und abwechselnd in Winkel vortretenden und zurückweichenden Felsen des Ossa und des Olymp gebildet wird, mit Ausnahme eines schmalen Saumes auf einem Theile der einen Seite und einiger wenigen räumlichen Stellen auf beiden Seiten in ihrer ganzen Breite von dem Flusse Peneus eingenommen ist, und nur an ihren beiden Enden sich etwas erweitert und mehr in die Form eines Thales übergeht. Die Enge des Raumes, die Steilheit und Zerrissenheit der Felsen, ihre thurmartige Höhe und theilweise Nacktheit, die tiefen Schatten des Gebirgs, die Majestät des Flusses, mit einem Worte die düstere Beengtheit und grossartige Unregelmässigkeit des Ganzen geben dieser Schlucht ihren Hauptcharakter, der nicht in Schönheit und Anmuth, sondern in wilder Grösse besteht, und in der Seele des Wanderers ein Gefühl von Gefahr und Schwierigkeit, nicht von Ruhe und Sicherheit erweckt²). Doch wird diesem Eindruck einigermaßen seine

2) Beaujour sagt da, wo man plötzlich aus dem Tempe in die offene Ebene der Peneus-Mündung tritt: *Ce passage brusque d'une nature sombre et sauvage à une nature parée des plus brillantes couleurs a fait toute la célébrité de la vallée de Tempe, qui n'est réellement belle que par ses contrastes . . . Rien n'est plus âpre que la gorge, creusée entre l'Ossa et l'Olympe.*

Härte benommen durch die prächtige Farbmischung der zum Theil mit Gesträuchen und kleineren Pflanzen bewachsenen Felsen, und durch die üppige Grösse und Pracht der von Schlingpflanzen durchrankten Bäume, welche die Ufer des Peneus fast auf seinem ganzen Laufe durch die Schlucht hin dicht bedecken.

Dieses ist der Charakter des Tempe-Passes. Ihn vor der Behandlung der einzelnen Theile noch etwas ausführlicher anzugeben, scheint nöthig, damit gleich anfangs die herrschende Vorstellung von demselben berichtigt werde. Die Schlucht ist nicht durchaus, sondern nur in ihrem grössten Theile als solche zu denken. Namentlich beginnt und endigt das Tempe nicht plötzlich in diesem entschiedenen Charakter, sondern die es bildenden Bergseiten treten erst nach und nach, wiewohl immer sehr schnell, zusammen. Ja, auch im Inneren selbst hat der Pass nicht gleiche Enge: in den ersten zehn Minuten von Baba an erweitert sich derselbe auf der Seite des Ossa zu einer kleinen thalartigen Ebene, dann tritt dieser Berg zum Ufer des Flusses vor und macht den Pass schmal und enge; eine Strecke von dieser Stelle breitet sich derselbe wieder etwas aus; hierauf aber wird er zu einer eigentlichen Schlucht oder Kluft zusammengedrückt, und lässt von jetzt an an manchen Stellen kaum so viel Raum übrig, als der Fluss nöthig hat, um sich hindurchdrängen zu können. — Eine Haupteigenthümlichkeit des Tempe ist der Reichthum an Quellen und kleinen Bächen, welche aus den Felsen beider Seiten dem Peneus zufließen und durchgängig sich durch grosse Klarheit und Kühlung auszeichnen. — Die Vegetation an den Ufern des Flusses ist üppig; denn wo nur zwischen denselben und den Felsen ein freier Raum gelassen ist, bedecken ihn Platanen, Eichen und andere Bäume, so wie kleine wohlriechende Pflanzen in so grosser Menge und mit solcher Kraft des Wachses, dass das dichte und ausgebreitete Laubwerk der Bäume den Fluss weit hin überdeckt und beschattet. Darum ist es auch von allem demjenigen, was den Hauptcharakter des Tempe bildet, nur dieser voll und ruhig hinströmende Fluss mit den

malerischen Baumgruppen seiner Ufer, bei welchem das Auge des Wanderers mit Vergnügen verweilt. — Den Charakter der Lieblichkeit hat das Tempe nicht, nur einigen wenigen Stellen desselben wohnt er inne. Diese sind einzelne kleine Erweiterungen, welche hier und da am Fusse der Felsen liegen und dem Reisenden sich als angenehme Ruheplätze darbieten³⁾. Sie befinden sich grösstentheils auf der rechten Seite des Flusses, und haben durch die zum Theil sanfte Form der ihnen zunächst liegenden Felsen, durch den Schatten üppig grünender und blühender Bäume, durch die Schönheit des sie bedeckenden Rasens und durch die Klarheit und Frische der Quellen, von denen sie durchströmt sind, jene Lieblichkeit und Heiterkeit, welche einen auffallenden Contrast mit dem Hauptcharakter des Tempe bilden, und durch diesen Gegensatz ungemein überraschen und erfreuen. Solche Stellen sind die thalartige Erweiterung des Passes hinter Baba, welche Wiesen und ein sehr schönes Platanenwäldchen enthält, und die unten beschriebenen, mit den Namen Vurla und die kühlen Wasser benannten Punkte im ganz engen Theile der Schlucht. — Die Felsen des Olymp fallen fast durchgehends zu dem Wasser des Peneus ab; die des Ossa dagegen lassen grossentheils zwischen ihrem Fusse und dem Flusse einen schmalen Saum übrig, und bieten so theilweise einen natürlichen Durchgang dar; an den übrigen Stellen dieser Seite, an welchen der vorspringende Fuss der Felsen bis zur Wasserfläche selbst sich erstreckt, hat man durch das Durchhauen der Felsen eine künstliche Strasse geschaffen.

Zum Beschlusse dieser Charakteristik, welche durch die nachfolgende Beschreibung der einzelnen Theile des Tempe begründet und weiter ausgeführt wird, fügen wir noch die verschiedenen Orte bei, mit denen man das Tempe verglichen hat, indem wir es dem Leser überlassen, diese Zusammenstellung zur Vervollständigung unserer Beschreibung zu benutzen.

1) Es sind die von Aelian *var. hist.* 3, 1. unter dem Namen *υποδρομαί* oder *ἀνάπανται* erwähnten Stellen.

Plutarch (*Flamin. p. 370.*) vergleicht das Tempe mit einem Engpass des Apsos-Flusses in Epirus⁴⁾; dieser Pass, welchen Plutarch mit besonderer Beziehung auf das Tempe beschreibt, ist höchst wahrscheinlich die von den Albanesen jetzt Gruka genannte und von Pouqueville (*voyage dans la Grèce T. I. p. 220 ff.*) ausführlich beschriebene Schlucht von Vojussa. Strabo (11, p. 531.) vergleicht das Tempe mit dem Engpass, durch welchen der Armenische Araxes aus einer Ebene zum Kaspischen Meere hinabströmt; Aelius Aristides (*Smyrn. polit. p. 233. Jebb. und gratul. in Smyrn. p. 272.*) mit einer Schlucht bei Smyrna; der Kaiser Julian (*epist. 27.*) mit dem Daphne bei Antiochia. Von den Neuern vergleichen Gell und Walpole das Tempe mit dem Thale von Matlock, Clarke mit dem Pass von Killykrankie in Schottland und dem von Dovedale in Derbyshire, jedoch mit dem Zusatz, dass das Tempe in einem grössern Style zu denken sey; Holland mit den St. Vincents-Felsen bei Bristol, und Hammer (in einer Recension neuerer Reisebeschreibungen in den Wiener Jahrbüchern 1826. Bd. 34. S. 46.) denkt bei den Schilderungen der Reisenden an den bekannten Pass des rothen Thurms zwischen Hermannstadt und Bucharost⁵⁾.

4) Dieser Fluss ist in Plutarch's Stelle eins und dasselbe mit dem von Livius 32, 5, 10. erwähnten Avus.

5) Interessant ist auch die Zusammenstellung der verschiedenen Wörter, mit denen man den Begriff, den man vom Tempe hatte, ausdrückte. Es sind bei Griechen und Römern folgende: αὐλῶν στενός (Herod. 7, 128.), στενὰ (Diod. 19, 38. Scymn. Chi. 611., Polyæn. strat. 4. Alex. 23. Etymol. magn.), στενόπυρον (Nicet. Chon. p. 390. Paris.), διάσφαξ (Strab. 11, p. 531., Ael. Aristid. gratul. in Smyrn. p. 272. Jebb; man vergleiche über dieses Wort Spanheim zu Callim. in Del. 105.), φάραγξ (Plutarch. Flamin. p. 370.), πύλαι τοῦ Πηνειοῦ (Philostrat. icon. 2, 14. p. 831. Olear.), κοιλώματα καὶ ὄρη, ἃ Πηνειὸς διέκοιπεν (Tzetz. Chil. 9, 703.), ὄρημα (Strab. 9. p. 430.), nemus (Ovid. met. 1, 568., Vibius p. 25. Oberl.), silvae (Vibius p. 15.), fauces (Lucan. 8, 1. Liv. 33, 13., 36, 10., 42, 54.), saltus (Liv. 36, 10., 44, 6.), vallis (Liv. 44, 6.), conval-

2) Specielle Beschreibung des Tempe ⁶⁾.

Das Tempe stellt sich, wenn man von der thessalischen Ebene her sich ihm nähert, gleich einer Mauerbresche (*breach in a wall*) dar. Zu beiden Seiten des Eingangs sieht man viele Dörfer und Weiler, zum Theil in höchst malerischen Lagen. Bei dem Dorfe Baba, da, wo der Ossa zum ersten Male bis an das Ufer des Peneus vortritt, nimmt das Tempe seinen Anfang. Baba, dicht an dem rechten Ufer des Flusses, am Fusse des Ossa gelegen und die Aussicht auf die kleine Ebene von Magregorio beherrschend ⁷⁾, wird von Platanen, Cypressen und Pinien herrlich geschmückt, und seine Moschee, von alten Bäumen umgeben, bietet eine der malerischsten Ansichten, die man sich denken kann, dar, so dass nichts überr-

lis (Plin. *maj.* 4, 8., Solin. 8.), *telluris hiatus* (Valer. Flacc. 7, 604.). — Was die Neueren betrifft, so erging es den Franzosen und Engländern mit ihren Wörtern *vallon* und *vallée*, *valley* und *vale*, wie uns mit dem Ausdruck „Thal“ Tempe: vgl. das, was Clarke p. 273. 274. u. Holland p. 291. sagen. Ausser dieser uneigentlich gebrauchten Benennung kommen folgende Wörter bei den Reisenden vor: *gorge*, *glen*, *neck*, *cleft*, *chasm*, *defile* und *defilé*, *golph*, *dell*, *convallis* (bei Pet. Gyllius *de bosph. Thrac. init.*), *détroit*, *ravine*, Bergschlucht, Enge.

6) Gell hat Schritt vor Schritt das Tempe beschrieben; sein Text liegt daher diesem Paragraphen zu Grunde und ist aus den Berichten der andern Reisenden ergänzt.

7) Wenn man von Larissa zum Tempe geht, so gelangt man zuerst in der Ebene zu einer Sumpfstrecke, dem *Nessonis Palus* der Alten, und kommt, nachdem man durch dieselbe gegangen, über einen beträchtlichen, aus dem Ossa hervorspringenden Hügel, welcher die grosse thessalische Ebene von der Ebene von Magregorio trennt. Die letztere hat nach Pococke 2 englische Meilen Länge und eben so viel Breite, oder nach Paul Lucas 2 Stunden im Umkreis und erstreckt sich von jenem Hügel bis zu dem erwähnten zweiten Vorsprung des Ossa, an dessen Fuss Baba liegt. An der Nordseite fliesst der Peneus dem Tempe zu. S. Bartholdy S. 133–135., Pococke S. 223., P. Lucas *voy. dans la Gr. ect.*, Paris 1712. p. 275. und die übrigen Reisenden.

schender ist, als der Contrast, den die Umgebung dieses Dorfes mit der Monotonie des sich hier endenden Bassin von Thessalien bildet.

Die von Baba durch das Tempe führende Strasse ist gleich hinter Baba in den Felsen des Ossa gehauen. Man geht auf ihr am rechten Ufer des Flusses her und gelangt alsbald in eine durch das Zurücktreten des Ossa gebildete Erweiterung des Tempe, welche nach Gell dem Thale von Rydal in Westmoreland sehr ähnlich ist. Diese thalartige Ebene enthält Wiesen vom schönsten Rasen, welche reichlich Heu hervorbringen, eine dem Sommer des südlichen Griechenlands ganz unbekannte Erscheinung, und hat dicht an dem Peneus einen schönen, schattigen Hain von orientalischen Platanen; in diesem Haine ist von Einwohnern Baba's eine grosse steinerne Bank errichtet, um die köstliche Kühlung des Wäldchens und den schönen Anblick des Flusses, in welchem eine hübsche, mit Bäumen bedeckte Insel liegt, zu geniessen. Bartholdy nennt dieses Wäldchen den schönsten Platanenhain, den er je sah.

Zehn Minuten von Baba hat man rechts eine Quelle, und der Ossa tritt von neuem zu dem Ufer des Peneus und lässt an demselben nur Raum für einen schmalen Weg übrig. Eine Strasse, welche von dem auf dem vorhergehenden Vorsprung des Ossa, rechts von Baba gelegenen Städtchen Ampelakia herabkommt, trifft hier auf die Tempe-Strasse. Rechts ist, dicht an der Strasse und 200 Yards von dem Platanenhain entfernt, eine Oeffnung im Felsen, Anemo-Trupe, d. h. die Windhöhle genannt. Sie hat drei Fuss im Umfange, und erhielt ihren Namen von einem heftigen, kühlen Winde, welcher während der Sommermonate mit brüllendem Geräusch aus ihr hervorbricht. — Zehn Minuten weiter liegt links ein kleines Wiesenfeld, so wie eine bewaldete Insel und ein Wehr, welches für eine Mühle quer durch den Fluss gezogen ist. — Drei Minuten. Die Schlucht wird enger und die Strasse ist in den Felsen gehauen. Die letztere ist hier von prächtigen Platanen angenehm beschattet. — Zwei Minuten. Eine kleine, mit Bäumen bedeckte Insel und ein Schlund links. — Vier Minuten.

Die Strasse ist wieder in den Felsen gehauen. — Vier Minuten. Ein prachtvoller Punkt: die Strasse beschattet und die Berge schön beholzt. — Zwei Minuten. Rechts kühn hervorstossende Felsen, links ein schönes Precipice.

Zwei Minuten. Eine Quelle von köstlich kaltem und klarem Wasser bricht rechts mit Ungestüm unter den Wurzeln einer grossen Platane hervor und stürzt in den Peneus. Die Schlucht erweitert sich etwas und bereitet so an der Quelle ein liebliches Plätzchen, auf welchem die Reisenden gewöhnlich ausruhen⁸⁾. Die Bäume, welche an dem Fuss des Olymp stehen, lassen Durchsichten auf sonnige, lieblich grüne Hügel offen, die mit den unfruchtbaren Felsen und ihren dunkeln Abgründen sehr contrastiren. Gleich nach dieser Stelle wird die Schlucht zu einer engen Thalkluft zusammengepresst, welche den engsten Theil des Tempe ausmacht. — Neun Minuten. Ein hohes Percipice rechts, mehre Höhlen links hoch auf den Felsen. Bartholdy und Pouqueville sahen an dieser Stelle eine kleine Kapelle der Jungfrau Maria, welche am Fusse des Olymp in einer Vertiefung, die einen schönen Rasenfleck bildet, erbaut ist. Vor dem Eingange derselben stehen zwei Lorbeerbäume. Neben der Kapelle ist eine tiefe Höhle in den Berg gegraben, und Bartholdy's Begleiter erzählten ihm, dass, wenn man am Eingange derselben lausche, man, wie in den Latomien zu Syrakus, das, was in dem innersten Winkel leise gesprochen werde, deutlich vernehme. Den Zweck dieser auch an andern Orten, in der Nähe des Tempe befindlichen künstlichen Höhlen, welche von den Neu-Griechen *χαράκια*, Gruben, genannt werden, wusste Bartholdy nicht aufzufinden.

Eine Minute. Ein Fragment von einem Marmorfries liegt auf der Strasse. Dasselbe ist von den Trümmern einer Befestigung herabgestürzt, welche rechts auf der Spitze eines Fel-

8) Bartholdy bezeichnet einen Ruheplatz an einer Quelle mit dem Namen der kühlen Wasser, und Björnstähl gedenkt eines gleichen unter dem Namen Hunkiasu oder das königliche Wasser; Beide meinen damit höchst wahrscheinlich die oben beschriebene Stelle.

sens stehen. Dieser Felsen, der die ungefähre Mitte des Tempe bildet, erhebt sich senkrecht in gigantischer und höchst prachtvoller Gestalt, und wird von Dodwell der höchste Felsen genannt, den er je sah. Die Trümmer sind in römischer Bauart von schlechter Arbeit, und gehören der Art an, welche man die ungewisse nennt. Man erkennt noch deutlich die Reste eines viereckigen Thurms und sieht auch nach Bartholdy's Versicherung, dass das Fort noch im Mittelalter ausgebessert wurde; Pouqueville findet in den Trümmern die Reste einer Festung mit doppelter Einfassung von Steinen ohne Cement. Die Ruinen ziehen an dem Felsen bis zur Strasse herab in Mauern, welche zum Theil aus römischen Backsteinen bestehen⁹⁾. Die auf dem Felsen befindlichen Trümmer heissen jetzt Oreas-Kastro oder Oro-Kastron, d. i. Bergschloss, ein Name, welchen viele Ruinen Griechenlands führen. Die Bauern

9) Clarke erwähnt zugleich mit diesen Ruinen Trümmer auf der Olympus-Seite der Schlucht: *High, upon their (er redet von den Felsen im Tempe) utmost peaks, both to the right and left, we saw the ruins of an ancient fortress, once the bulwarks of the defile etc.* Clarke irrt ganz gewiss, indem er dieses sagt; denn da auf der linken Seite des Flusses ein Durchgang durch das Tempe unmöglich ist, so ist ein Fort auf dieser Seite, ausser etwa für den Gebrauch von Kanonen, ganz zwecklos. — K. O. Müller (Dorer Th. I. S. 20.) sagt, die beschriebenen Festungsreste hätten zugleich eine Seitenschlucht des Gebirges gedeckt. Ich finde davon nirgends etwas erwähnt. Wahrscheinlich ist das, was er sagt, durch folgende Worte Hawkin's veranlasst: *The remains of this old castle are situated at the mouth of a small dell, which is rendered in some degree remarkable by a ruined tower on the brow of a lofty cliff. One or two dells of less magnitude diversify this side of the river, as we proceed east-wards.* Hawkins meint indessen mit jenem dell, wie mit den gleich darauf erwähnten, nichts Anderes, als kleine, durch das abwechselnde Vortreten und Zurückweichen der Felsen gebildete Thälchen oder Schluchten, die aber keinen Ausgang an ihrem andern Ende hatten und deswegen auch nicht gedeckt zu werden brauchten. Ueberhaupt hat das Tempe von der Anemotrupe an bis zu seinem Ende keinen Seitenzugang.

der Umgegend haben eine Sage an jene Trümmer geknüpft, und ihr zu Gefallen den angeführten Namen derselben in τὸ ὄραϊο κάστρο oder τῆς ὄραϊης τὸ κάστρο, d. h. das Schloss der Jungfrau oder auch der früh Verstorbenen, umgewandelt: sie halten nämlich die Ruinen für das Monument einer Prinzessin, welche hier in der Blüthe der Jahre ihren Tod gefunden habe. — Gerade unter den Ruinen tritt ein Strom, welcher von dem Ossa herabkommt, in den Peneus. An seiner Mündung bilden die perpendikulär abfallenden Felsen ein grosses halbrundes Bassin, welches wohl auch einer der oben erwähnten schönen Ruheplätze ist.

Zwei Minuten. Rechts sieht man Höhlen in einem dem des Oro-Kastro anliegenden Felsen des Ossa. — Hier beginnt der schmalste Theil des Passes, und da an dieser Stelle, so wie kurz vor und nach derselben, die Felsen senkrecht steil sind, so ist es unmöglich, dass ein Heer hier durchdringen kann, während der feste Punkt, welchen die Trümmer bildeten, besetzt ist. Die Sonne ist hier im Winter kaum 2—3 Stunden sichtbar, und diese Stelle gewährt dann den düstersten und wildesten Anblick; im Sommer dagegen bilden hier das Grün der Rasen und die Frische der Gewässer einen angenehmen Contrast mit der dunkeln Farbe der Felsen. — Vierzehn Minuten weiter ist rechts eine Quelle, deren Wasser über die in den Felsen gehauene Strasse zum Peneus hinabläuft. — Sieben Minuten. Die Schlucht öffnet sich ein wenig; die Strasse, welche mit Sorgfalt in den Felsen gehauen ist, steigt eine vorstossende Anhöhe hinan. Am Fusse der letzteren, auf dem Ufer des Peneus, ist ein kleiner freier Raum. Der Fluss wird hier, obgleich sehr breit, von prächtigen, auf seinen Ufern stehenden Bäumen fast ganz überschattet.

Beim Ansteigen auf die erwähnte Anhöhe bemerkt man rechts, etwa 12 Fuss über der Strasse, eine aus drei Zeilen bestehende lateinische Inschrift, welche in die zuvor geebnete Oberfläche des Felsens eingehauen ist. Die Buchstaben, welche

Bei diesen Quellen ist wieder eins der schon mehrmals erwähnten schönen Ruheplätzchen, Vurla genannt. Bartholdy preist

durch Lokris, ist ein grober Irrthum, welcher durch die auch in die Schröder'sche Ausgabe aufgenommene falsche Interpunction der Stelle Seneca's entstand. Man setze hinter *undis* ein Fragezeichen statt des Komma, und lese somit folgendermassen: *Quasque profundit subiturnis aequor Scagnibus terras Titaressos undis? Bessan et Scarphen etc.* — Was übrigens die in der obigen Stelle von Homer berichtete Erscheinung betrifft, so führen alle Alten sie nur als eine von ihm erwähnte Sache an; keiner spricht als Augenzeuge oder nach den Berichten von Augenzeugen. Es ergibt sich sogar aus allen Stellen der Alten, dass in der nachhomerischen Zeit Niemand am Titaresios irgend eine besonders auffallende Erscheinung bemerkte. Man kann daher auch nicht annehmen, dass Homer eine solche beschreiben wolle, sondern man muss das, was er sagt, auf die bekannte Erscheinung beziehen, die man bei der Mündung so vieler Flüsse wahrnimmt, dass nämlich die verschiedene Farbe des Zustroms eine Zeitlang in dem Hauptflusse sichtbar bleibt: eine Erscheinung, welche, obgleich nicht selten vorkommend, doch bei dem Peneus und Titaresios doppelt auffallend seyn muss. Denn der erstere Fluss, der eine lange Strecke über den lehm- und thonartigen Boden der thessalischen Ebene hin fliesst, muss am Ende dieser Ebene nothwendiger Weise ein Wasser haben, dessen Farbe gegen die Klarheit der unmittelbar von den Bergen herab in ihn strömenden Gewässer sehr absticht. Auch stimmen alle Reisenden in der Aussage überein, dass das Peneus-Wasser eine schmutzig gelbe Farbe habe und trüb sey, mit Ausnahme des einzigen Brown, der die grosse Klarheit und Reinheit desselben rühmt (E. Brown's durch Niederland, Teutschland, Hungarn u. s. w. gethane ganz sonderbare Reisen u. s. w., in die Hoch-Teutsche Sprache übersetzt, Nürnberg, 1686. 4. S. 135.) Diese Ausnahme hebt sich jedoch von selbst auf, wenn man bedenkt, dass Brown im September, also in der trockensten Jahreszeit, den Peneus sah, und noch dazu in einem Jahre, welches sich durch Hitze und Mangel an Regen so sehr auszeichnete, dass viele thessalische Flüsse ganz austrockneten. Der Peneus hat übrigens nach Dodwell (S. 196 f.) eine lichte Schmutzfarbe, die bei dem Wirbeln des Wassers einen weisslichen Schein giebt; deswegen nennt ihn, wie dieser Reisende trefflich erläutert, Homer „silberwirbelnd“

dasselbe sehr und führt statt einer Beschreibung folgende Stelle aus der griechischen Anthologie an:

Bäume grünen umher; ein helles Gewässer ergiesst sich

Unter den Wurzeln hervor; Schatten verbreitet des Hains

Dichtes Gezweig, durchsäuselt vom Zephyros. Gegen Ermüdung,

Durst und flammende Gluth finden hier Wandernde Schutz!

Zwei Minuten von den erwähnten Quellen erreicht die Strasse ihren höchsten Punkt, und man hat eine schöne Aussicht auf die vor dem nordöstlichen Ende des Tempe liegende Ebene, den Golf von Salonich, den Berg Athos und das Vorgebirg Kassandria.

Eine Minute weiter gelangt man zu einer andern Spitze ^{1 2}).

(ἀργυροδίνης); Strabo (9, p. 441.) und Plinius (4, 8.) aber haben, indem sie von einem *καθαρόν ὕδωρ* und von der *claritas* des Peneus reden, jenen Homerischen Ausdruck eben so missverstanden, wie ebenderselbe Strabo, Eustathius (*ad Il.* 2, 753. p. 336. *Rom.*) und Andere das ἤντ' ἔλαιον Homer's missverstanden und diesen Ausdruck auf einen, dem Wasser des Titaresios beigemischten bituminösen Stoff bezogen, statt in demselben nur das Analoge des unvermischt-Bleibens und oben Schwimmens zu finden. — Schliesslich bemerke ich noch, dass keiner der neueren Reisenden an die Mündung des Titaresios oder Saranta Poros gekommen ist und die Art der Verbindung seines Wassers mit dem des Peneus gesehen hat, indem die beiden Wege von Larissa zum Tempe, welche sie gegangen sind, nicht an der Mündung des Saranta Poros vorbeiführen.

- 12) Bartholdy findet beim Herabsteigen von der Anhöhe Spuren von Befestigungen in einem alten Mauerwerke, welches, wie er sagt, die ganze Breite des Weges, ein Thor etwa abgerechnet, eingenommen haben möchte, und bemerkt, dass Mörtel und Steine an demselben noch sehr zusammenhängen. Kein anderer Reisender erwähnt diese Trümmer, und es fragt sich daher, ob nicht vielleicht Bartholdy die oben erwähnten Mauerreste am Fuss des Felsens, welcher das Oro-Kastron trägt, meint, und dieselben beim Niederschreiben seiner Reisebemerkungen irrtümlich hierher versetzte. Doch sagt auch Paul Lukas von dem Wege durch das Tempe: *On voit d'espace en espace des restes de forts, qu'on avait construits pour y mettre des corps de gardes.*

Sechs Minuten davon hat man links eine Quelle und vier Minuten nach derselben eine zweite. Die Felsen sind in der Nähe der letzteren von vielen Arten kriechender Pflanzen schön verhüllt. — Zwei Minuten. Ein schöner Bach, prächtig klar, fließt über die Strasse und trägt eine Brücke für dieselbe. Die Eingeborenen schrieben diesem Wasser manche medicinischen Eigenschaften zu.

Zwei Minuten von diesem Bache weicht der Ossa rechts, der Olymp links zurück, und mit einem Bache, welcher von rechts her dem Peneus zuströmt, endigt das Tempe. Es folgt nun bis zum Meere eine reichlich mit Bäumen besetzte, von dem Peneus in vielen Windungen durchschlängelte Ebene, deren Anblick durch den plötzlichen Contrast mit der Verengung im Tempe sehr überrascht. Etwa eine englische Meile von dem zuletzt erwähnten Bach entfernt liegt ein Khan an einer Brücke des Peneus, über welche die Strasse am Fuss des Olymp hin längs der Seeküste nach Salonich führt. — Die Ansicht rückwärts in das Tempe ist überraschend, doch kommt sie an Schönheit der des entgegengesetzten Eingangs nicht gleich. Wenn man sich beim Austritt aus dem Tempe rechts wendet, so gelangt man zu einer einzig romantischen und wilden Schlucht des Ossa, deren Charakter von dem des Tempe ganz und gar verschieden ist.

3) Die Felsen der Tempe-Schlucht.

Die Wände, welche das Tempe bilden, bestehen aus gewaltigen Felsen, die sich sehr steil, oft fast perpendikulär erheben, und sind schrecklich zerrissen und wild in ihrem Anblick. Walpole vergleicht sie in Bezug auf Gestalt und Aussehen mit einigen der Berge in Borrowdale bei Keswick. Sie treten abwechselnd vor und weichen wieder, dunkle Abgründe bildend, zurück; und zwar so, dass diese Vorsprünge und Vertiefungen von beiden Seiten der Schlucht her wie im Zickzack in einander greifen. Die Felsen des Olymp bilden mehr eine ganze

Masse, als die des Ossa, und sind kühner und steiler; Gell erklärt sie für die prachtvollsten und überraschendsten Precipice von ganz Griechenland ohne alle Ausnahme. Die Höhe der Felsen ist sehr bedeutend; die höchsten sind die des Olym in der Mitte des Passes; Holland schätzt ihre Höhe auf 6—800 Fuss über der Wasserfläche des Peneus.

Wo es die Oberfläche nur erlaubt, sind die Felsen von kleinen Bäumen und Gesträuchen bewachsen; auf den obersten Theilen wachsen viele Eichen, Föhren und andere Waldbäume. Kleine Pflanzen bedecken neben grossen nackten Stellen theilweise die Wände, und bilden oft eine schöne Farbmischung. Im Ganzen haben jedoch die Felsenwände des Tempe ein nacktes, unfruchtbares Aussehen¹³⁾. — An manchen Stellen der Felsen sind grosse Höhlen, und hier ist, nach Holland, die Oberfläche gewöhnlich stark mit Eisenoxyd gefärbt. Einige derselben, wie die neben der Kapelle befindliche, sind durch Menschenhand gemacht.

Die Beschaffenheit der Felsen des Tempe kann, mit Ausnahme ihres Vegetationsverhältnisses, seit der Zeit der Alten sich unmöglich verändert haben, und die Schilderung derselben aus dieser Zeit muss daher, wenn sie nicht auf einem subjektiven Irrthum beruht, mit dem wirklichen Charakter der Felsen noch jetzt übereinstimmen. Des Philostratus Beschreibung, welche weiter unten da, wo von der Entstehung des Tempe die Rede ist, mitgetheilt wird, ist ganz der Wahrheit gemäss. Dasselbe gilt von Plutarch, welcher (*Flamin. p. 370.*) die Wände des

13) So lassen sich wohl die einander entgegengesetzten Aussagen der Reisenden vereinigen, von denen einige die Felsen theils im Allgemeinen, theils an einzelnen Stellen gut beholt (*well-wooded*), oder, wie Dodwell, „mit einer grossen Menge von Bäumen bedeckt“ nennen, während andere eine entgegengesetzte Schilderung machen, und z. B. Bartholdy so darüber spricht: „Der Rücken der Ufer des Tempe ist kahl und gelblich oder nur sparsam mit Strauchwerk, niedrigem Eichengestrüpp oder Oleastern besetzt. Nichts von dunkeln Wäldern und hohen Stämmen auf demselben.“

bald auf dem Ufer des Peneus am Fusse der Felsen hin, bald geht sie von dem Flusse ab, und zieht am Rande von Abgründen hin oder steigt über Felsen-Vorsprünge. Sie liegt grösstentheils 20—30 Fuss über der Fläche des Wassers; gegen das nordöstliche Ende des Passes hin aber erhebt sie sich viel höher, weil sie hier einen hohen Felsenvorsprung übersteigt, welcher steil abgebrochen in den Peneus fällt. Die Strasse ist solchergestalt zwar schwierig¹⁶⁾, aber doch mit so viel Rücksicht auf Bequemlichkeit und Gefahrlosigkeit angelegt, als die Beschaffenheit des Terrains verstattete. So oft sie am Fuss der Felsen hinläuft, ist sie chaussirt, und zwar mit Marmor; an den übrigen Stellen dagegen ist es die Felsenmasse selbst, auf der man geht. Die Breite der Strasse dagegen beträgt da, wo sie am schmalsten ist, d. h. bei Oro-Kastron und der Inschrift, 13 Fuss, und in den übrigen Theilen des Tempe nicht mehr als 15—20 Fuss. Caravanen, die zu gleicher Zeit von entgegengesetzten Seiten durch das Tempe ziehen, sind genöthigt, sich von fern einander anzuzeigen, damit sie sich nicht an den engen Stellen der Strasse begegnen. In der Gegend der Inschrift sind, wegen des starken Anstiegs, in den Felsenboden der Strasse Stufen als Stützpunkte für die Pferde eingehauen, ohne welche der Reisende in Gefahr wäre, mit seinem Pferde herabzustürzen; sie sind aber schon sehr abgenutzt. An einigen Stellen der Strasse sind noch die tiefen Geleise der Wagen der Alten deutlich zu sehen; sie sind fünf Fuss von einander entfernt, und können dazu dienen, die Breite der antiken Wagen anzuzeigen.

Dass diese Strasse noch eben dieselbe ist, welche die alten Griechen benutzten, unterliegt keinem Zweifel, da nirgend

16) Das, was Apulejus *lubrica vallium* nennt. Man findet in einer Stelle dieses Schriftstellers, die den Geographen seither entging und die deswegen im Vorbeigehen hier angeführt wird, den Hauptcharakter von Thessalien kurz und richtig mit folgenden Worten geschildert (*metam.* 1. *init.*): *Ardua montium, lubrica vallium, roscida cespitum et glebosa camporum.*

sonst ein Durchhauen des Felsens sichtbar, und an den meisten Stellen auch nur eine einzige Strasse möglich ist. Die Beschreibungen der Strasse, welche man in den alten Schriftstellern findet, stimmen daher auch mit denen der neueren Reisenden überein. Plutarch (*Flamin.* p. 370.) sagt von ihr: στενὴ ἀτραπὸς, οὐδὲ ἄλλως ῥαδίᾳ στρατεύματι διελθεῖν, εἰ δὲ καὶ φυλάττοντο, παντελῶς ἀπορος, bei welcher Stelle man die eigentliche Bedeutung des Wortes ἀτραπὸς berücksichtigen muss, welche Casaubonus zu Strab. 1, p. 10 richtig so erläutert: *Ἀτραπὸς est via recta et angusta*, μη (lies οὐκ) ἔχουσα ἐκτροπὰς. Nicetas Choniata. p. 390 Paris. giebt folgende Beschreibung der Strasse: Περὶ δὲ τὰς τῶν ὁρῶν ὑποβάσεις μίαν ἀτραπὸν παρανοίγουσιν (τὰ Τέμπη), συνεπτυγμένην καὶ ταύτην καὶ χαλεπὴν τοῖς βαδίζουσιν, ὥστε πημὴδ' ἐπὶ τεσσάρων ἀσπίδων αὐτὴν ἀναπτύσσεσθαι, ὑπὸ πετρῶν λισσάδων καὶ ποταμίου ῥεύματος ἐς τὸ παντελῶς συνοῦσαν στενόπωρον. Livius (44, 6.) nennt im Allgemeinen den Weg schwierig für den Reisenden, und behauptet, dass im engsten Theile des Tempe aus einem an der Strasse liegenden Fort zehn Soldaten den Durchgang mit leichter Mühe verwehren könnten.

Die grosse Wichtigkeit des Tempe - Passes als einer Strasse aus dem südöstlichen Macedonien nach Thessalien liegt darin, dass derselbe die einzige, zu jeder Zeit mögliche und am wenigsten schwierige Verbindung zwischen beiden Ländern gewährt, während alle andern Pässe über die, diese Länder scheidenden Gebirge, nach den Beschreibungen sowohl der neueren Reisenden, als auch der alten Historiker, sehr beschwerlich und im Winter ganz gesperrt sind ¹⁷⁾).

17) Livius z. B. 43, 18, von Macedonien redend, sagt: ... *sub tempus brumae, quum inexpugnabiles ab Thessalia montes nivis attitudo facit.*

5) Ueber die Vegetation im Tempe.

In Bezug auf die Felsenwände ist schon früher bemerkt worden, dass die Gipfel und Ränder derselben zwar, wo es nur möglich ist, mit Bäumen und Strauchwerk besetzt sind, dass aber im Ganzen die Felsen nackt und unfruchtbar erscheinen. Dagegen sind alle freien Räume an ihrem Fusse reichlich mit Bäumen, besonders Platanen, Agnus Castus und Lorbeer, bedeckt, welche mit üppigem, weit ausgebreitetem Laubwerk die Strasse an vielen Stellen und den Fluss fast in seinem ganzen Laufe durch die Schlucht so dicht bedecken, dass der Letztere, obgleich sehr breit, an manchen Stellen von denselben fast ganz überschattet ist. Die Weinrebe umschlingt die Aeste der Bäume und hängt in Festons zur Wasseroberfläche herab. Ausserdem schmücken Massen von wohlduftenden kleineren Pflanzen die Ufer; sie überziehen stellenweise auch die Felsen, und geben denselben dann durch den Contrast mit dem nackten Gestein und den dunkeln Abgründen ein heiteres Ansehen.

Dass man beim Vergleichen der Berichte aus dem Alterthum in Hinsicht auf die Vegetation eines Ortes die Veränderlichkeit, welcher dieselbe unterworfen ist, nicht unberücksichtigt lassen darf, versteht sich zwar von selbst; aber es ist dies dennoch von einigen Reisenden geschehen, und manche irrthümliche Ansicht ist daraus entstanden. Clarke versichert, dass selbst in neuester Zeit durch den grossen Holzbedarf der Fabriken zu Ampelakia die Vegetation in dem Tempe und seiner Umgebung sehr gelitten habe, und wir dürfen daher, wenn dies nöthig ist, ohne Bedenken sowohl die Vegetation im Tempe selbst zur Zeit der Alten uns üppiger denken, als auch annehmen, dass damals die Gipfel der, den Engpass bildenden Felsen mit Wäldern bedeckt waren. Reden die Alten aber von Wäldern im Tempe selbst¹⁸⁾, so können sie durchaus nichts anderes meinen, als entweder die noch immer häufigen

18) Es kommen die Wörter *lucus*, *nemus* und *silen* vor.

dichten Baumgruppen an den Ufern des Peneus¹⁹⁾ oder kleine Haine, welche in den, am Anfang und Ende des Tempe befindlichen Erweiterungen gewesen sein mögen; denn in der Schlucht selbst ist die Existenz eines eigentlichen Hains unmöglich, und in einer jener Erweiterungen befindet sich ja noch jetzt ein Platanenhain. In diesem Sinne wird man die Ausdrücke *viridantia Tempe*, *nemus*, *silvae*, *nemorosa Tempe* u. s. w., und die Schilderung der Vegetation des Tempe, welche Aelian macht, der Natur des Orts und grösstentheils noch der jetzigen Beschaffenheit seiner Vegetation entsprechend finden²⁰⁾.

19) Die ἄλση κατάσκη des Meletios, die δάση κατάσκη des Philippides (γεωγρ. νεωτερικὴ p. 203).

20) Plin. 4, 8 bezeichnet die Vegetation des Tempe durch die Ausdrücke: *nemosus*, *viridans*, *amoeno circa (Penei) ripas gramine*. Pomponius Mela 2, 3, 2. führt das Tempe mit den Worten: *sacro nemore nobilia Tempe* an. Valerius Flaccus, 8, 452. nennt dasselbe Tempe *viridi lucentia fumo*, was Burmann richtig so erklärt: *Fumus enim passim fluminibus adscribitur, surgens ille ex aqua quasi vapor et aura; . . . sed viridis fumus, quin ille haerebat inter nemus et arbores, quae Peneum cingebant et obumbrabant*. Catull (epith. 286 ff.) sagt: *Confestim Peneos adest, viridantia Tempe, Tempe, quae silvae cingunt superimpendentes, . . . linguens*, und meint mit Letzterem entweder die Wälder auf den Gipfeln der Felsen, oder die den Peneus und die Strasse beschattenden Baumgruppen. Ovid (met. 1, 568 ff.) sagt: *Est nemus Haemoniae, praerupta quod undique claudit Silva: vocant Tempe, per quae Peneus ab imo Effusus Pindo spumosis volvitur undis, Dejectuque gravi temtus agitantia fumos Nubila conducit summasque ad spergine silvas Impluit*. Die *praerupta silva* kann, wie das *summasque . . . impluit* zeigt, nichts anderes sein, als die am Fusse und auf den steilen Rändern der Felsen stehenden Bäume. Plutarch (Flamin. p. 370.) sagt vom Tempe: *κάλλη δένδρων καὶ χλωρότητα ὕλης καὶ διατριβᾶς καὶ λειμῶνας ἡδεῖς ἔχουσι*. Unter den *διατριβαῖς* und *λειμῶσι* versteht er die früher erwähnten, mit Gras bedeckten und von Quellen durchströmten Ruheplätzchen. *Opaca* heisst das Tempe bei Seneca Troad. 815. Aelian (var. hist. 3, 1.)

Hawkins gibt folgendes Verzeichniss von Pflanzen, welche er im Tempe fand:

Laurus nobilis, der Lorbeerbaum. Bei den Alten hatte der Lorbeer des Tempe (δάφνη Τεμπική bei *Aelian. v. h.* 3, 1., δ. Τεμπίς bei *Nicand. alex.* 199., ἡ Τεμπέων δάφνη bei *Plutarch. de mus.* p. 1136., *Laurus Peneia* bei *Val. Flacc.* 1, 386.) eine grosse Bedeutung. Bekannt ist die Mythe von Daphne, der Geliebten Apollo's, welche im Tempe in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde. Mit den Blättern dieses Baumes bekränzt und einen Zweig desselben in der Hand tragend, ging Apollo nach Delphi und übernahm das Orakel. Bei demselben Baume wurde ein Altar errichtet; eine, alle neun Jahre von Delphi geschickte Gesandtschaft hielt an ihm ein feierliches Opfer, und ging mit Kränzen von diesem Baume geschmückt in feierlichem Zuge nach Delphi zurück. Aus dem Holze des Tempischen Lorbeers war nach Pausanias der älteste Apollo-Tempel zu Delphi gebaut, und nach einigen Auto-

schildert nur die Vegetation an den, so eben erwähnten Plätzen und auf den Ufern des Peneus; er erwähnt Gruppen (so muss ἄιση genommen werden) hoher und dichtlaubiger Bäume von verschiedener Art, welche den Peneus und jene kleinen räumlichen Stellen kühl beschatten, eine zahlreiche und dichte Schlingpflanze (κιστός), die gleich den edlen Reben dieselben durchrankt, und kleinere Pflanzen (συμλαῖς), welche die Felsen so dicht überziehen, dass diese unsichtbar sind und nur das Grüne wohlthuend dem Auge sich darlegt. Diese Schilderung stimmt mit den Berichten der Reisenden, namentlich des Hawkins, überein, und nur auf dem Missverständnisse, nach welchem man nicht die erwähnten Stellen, sondern das ganze Tempe für den Gegenstand der Aelianischen Beschreibung hält, beruht es, wenn Hawkins bei Gelegenheit des Platanenhains hinter Babas agt: „Wäre hier der Peneus so klar, als die Themse oder viele andere Flüsse Englands, und die Vegetation an jeder Seite desselben so üppig, so könnten wir die Wahrheit der Aelianischen Schilderung zugeben.“ Fulgentius (*mythol.* 1, p. 606. van Staveren) erwähnt die *virecta* oder *vireta* des Tempe.

ren waren die Kränze, mit welchen die Sieger der Pythischen Spiele geschmückt wurden, aus Zweigen des Tempischen Lorbeers geflochten²¹). Der Lorbeer wuchs im Alterthum sehr zahlreich im Tempe; denn Theophrast (*hist. pl.* 4, 6. p. 135. *Schneid.*) sagt, es wachse der Lorbeer in Menge ἐν Ὀλύμπῳ, und kann damit nur den Fuss des Olymp, also das Tempe und was östlich und westlich von demselben liegt, meinen. Fulgentius (*myth.* 1, 13.) sagt, der Lorbeer sei an den Ufern des Peneus sehr reichlich, und meint damit hauptsächlich das Tempe, weil er diese Bemerkung nur in der Absicht macht, um die Mythe von der Daphne, die ja in das Tempe verlegt wird, zu erklären.

Punica Granatum, der Granatapfelbaum.

Jasminum fruticans, der gelbe Jasmin.

- 21) Daher sagt Lukan 6, 409.: *Thessalicæ veniunt ad Pythiæ laurus.* Man vergl. *Aelian.* v. h. 3, 1., *Pausan.* 10, 5, 5., *Nicand. alex.* 199. und daselbst die Scholien, *Schol. ad Pindari Pyth. introd.*, Spanheim zu *Callim.* p. 400. — Nach Euteknius und den Scholien zu *Nicand.* l. c. hätte der Tempische Lorbeer diese grosse Bedeutung dadurch bekommen, weil zuerst im Tempe allein der Lorbeer gefunden worden wäre. — Uebrigens sind Nikander's Worte diese: Πολλάκι δ' ἡ οἶνις ἀμιγῇ πόσιν, ἥ ἀπὸ δάφνης Τεμπίδος ἢ δαυχοῖο φέροις ἐκ κανίεα κόψας, "Ἡ πρώτη Φοῖβοιο κατέσπερε Δελφίδα χαίτην. Dass in diesen Worten ein Fehler steckt, ist klar, da der letzte Satz sich nicht auf die Pflanze δαῦχος beziehen kann, sondern zu δάφνης Τεμπίδος gehört: nicht zu gedenken, dass nach dem Sinn und Zusammenhang der ganzen Stelle der Daukos hier nicht erwähnt werden konnte. Schneider erklärt sich daher mit Recht für die Verbannung des Wortes δαυχοῖο, er weiss aber nichts Entsprechendes für dasselbe zu finden. Ich für meinen Theil, zu wenig mit dem Geiste und der Sprache des Nikander vertraut, wage nicht eine andre Lesart aufzusuchen oder überhaupt über die Stelle zu entscheiden; dagegen lege ich dem, der dies thun will, ein Wort vor, welches mir zufällig aufstiess. Hesychius nämlich sagt p. 1040 Alb., dass der Tempische und Delische Lorbeer auch δαυγέλα geheissen habe; sollte vielleicht dieses Wort in dem verderbten δαυχοῖο stecken?

Vitex Agnus Castus, das Keuschlamm.

Cercis siliguastrum, der europ. Judas-Baum.

Quercus Ilex, die immergrüne Eiche.

Quercus coccifera, die Kermes-Eiche.

Olea Europaea, die wilde Olive.

Arbutus Andrachne, der Kandische Erdbeerbaum.

Arbutus Unedo, der gemeine Erdbeerbaum.

Vitis vinifera, die Weinrebe. Sie umschlingt die Aeste der Platanen am Ufer des Peneus und hängt malerisch zur Wasserfläche herab. Sie stand, als Hawkins das Tempe besuchte, in voller Blüthe, und verbreitete durch die ganze Schlucht einen köstlichen Wohlgeruch.

Platanus orientalis, die orientalische Platane, besonders zahlreich und zum Theil von ungeheurer Grösse.

Pistacia Terebinthus, der Terpentinbaum. — Dodwell führt ausserdem noch *Pistacia Lentiscus*, den Lentiskus, an.

Fraxinus Ornus, die blühende Esche.

Phillyrea, die Steinlinde, in mehreren Varietäten.

Zizyphus Paliurus, der geflügelte Judendorn.

Spartium junceum, die Spanische Geniste.

Colutea arborescens, der baumartige Blasenstrauch.

Coronilla Emerus, der Scorpions-Peltschen.

Eine Art *Lonicere*,

eine Art *Clematis* oder Waldrebe, und

Lilium candidum, die weisse Garten-Lilie.

Ausser diesen Pflanzen führen Dodwell, Pouqueville und Clarke noch folgende an: den Rosemarin, den Goldregen (*Cytisus Laburnum*), die Föhre (auf den höheren Theilen der Felsen in grosser Menge), die Cypresse und die Pinie (bei Baba).

Auch den Oleander (*Nerium Oleander*) und die Myrte führt Dodwell an, und Pouqueville erwähnt ebenfalls den ersteren unter dem Namen *laurier-rose*; aber Hawkins versichert, dass er keine von beiden Pflanzen gefunden habe, und auch Theophrast (*hist. pl.* 4, 6. p. 135. *Schneid.*) bemerkt an der oben bezeichneten Stelle, nachdem er den Reichthum des

Olymp an Lorbeer gerühmt, dass dagegen die Myrte sich auf ihm durchaus nicht finde ²²⁾).

Aelian führt unter dem Namen *κίττος* eine Pflanze an, welche in Menge und sehr dicht im Tempe wachse, und gleich den edlen Reben an den hohen Bäumen sich hinanwinde und sie umranke ²³⁾. Holland und Pouqueville nehmen *κίττος* für den Epheu, und versichern, dass dieser in grosser Menge im

- 22) Bei Catull. *epith.* 28 6ff. wird unter den Gästen, die zu dem Fest der Thetis kommen, auch der Peneus erwähnt, und zwar mit folgenden Worten: *Confestim Peneos adest, viridantia Tempe, Tempe, quae silvae cingunt superimpedentes, Mnemonidum linquens doctis celebranda choreis. Non vacuus: namque ille tulit radicitus altas Fagos ac recto proceras stipite laurus, Non sine nutanti platano lentoque sorore Flammati Phaethontis et aëria cupressu; Haec circum sedes late contexta locavit, Vestibulum ut molli velatum fronde viret.* Es erscheinen also hier die Buche, der Lorbeer, die Pappel und die Cypresse als Bäume, welche auf dem Ufer des Peneus wachsen, und da der Peneus vom Tempe zu dem Feste kommt, so würde man auch die Buche und die Pappel zu den von den Alten erwähnten Pflanzen des Tempe zählen müssen, wenn man in dieser Hinsicht einen Werth auf Dichterstellen legen dürfte. — Plinius erzählt (31, 2.) von einer im oder am Tempe befindlichen Quelle, dass ihr Wasser selbst Erz und Eisen zerfresse, dass aber dessenungeachtet wunderbarer Weise *siliqua silvestris amplecti radicibus fontem eum dicitur semper florens purpura, et quaedam sui generis herba in labris fontis viret.* Ebenderselbe sagt 16, 44. Folgendes: *Quaedam in terra gigni non possunt et in arboribus nascuntur. Namque cum suam sedem non habeant, in aliena vivunt, sicut viscum. Est et in Syria herba, quae vocatur eadytes, non tantum arboribus, sed ipsis etiam spinis circumvolvens sese: item circa Tempe Thessalica quae polypodium vocatur* (Dalekamp liest: *circumvolvens sese: item circa T. Thessalica. Innascitur aliis et quae pol. voc.*), *et quae dolychos ac serpyllum.* Welche Pflanzen Plinius an beiden Stellen meine, überlasse ich gelehrten Botanikern zu untersuchen.

- 23) *Κίττος μὲν γὰρ πολὺς καὶ εὖ μάλα λάσιος ἐναρμάζει καὶ ἰε-
θρῆς καὶ δίκην τῶν εὐγενῶν ἀμπέλων κατὰ τῶν ὑψηλῶν δέν-
δρων ἀνέρπει καὶ συμπέφυκεν αὐτοῖς.*

Tempe angetroffen werde und sich um die am Ufer des Peneus stehenden Bäume winde; der Letztere leitet sogar den jetzigen Namen des Ossa, Kissovo, davon her²⁴). Dagegen behauptet Hawkins mit aller Bestimmtheit, dass der Epheu im Tempe nicht zu finden sei. Da nun Hawkins viermal das Tempe besuchte und, wie der von ihm gegebene Pflanzen-Katalog zeigt, mit mehr Sorgfalt, als die beiden andern Reisenden, die Pflanzen desselben beobachtete: so muss man wohl seiner Versicherung vorzugsweise Glauben schenken und annehmen, dass jene sich geirrt haben, wenigstens dass die mehrmals von uns erwähnte, die Bäume am Peneus umrankende Schlingpflanze nicht der Epheu, sondern die Weinrebe sei, zumal da Hawkins ihre Blüthe sehr stark und wohlriechend fand, die des Epheu aber gar nicht oder nur sehr schwach riecht. Damit entsteht indessen ein neuer Widerspruch; denn Aelian erzählt in der kurz zuvor angezogenen Stelle dasselbe, was Hawkins von der Weinrebe aussagt, von dem *κιττός*, und doch kann er unter dieser Pflanze die Weinrebe nicht verstehen, da er sie mit dieser vergleicht.

Ausserdem schreibt Aelian Folgendes: „Viel *Smilax* ist im Tempe; derselbe läuft an der Anhöhe hinauf und beschattet den Felsen, so dass der Letztere verdeckt ist, und zur Freude der Augen nur Grünes sich darbietet²⁵).“ Das Wort *Smilax* bezeichnet, wie man in Sprengel's Geschichte der Botanik sieht, bei den Griechen mehrere Pflanzen ganz verschiedener Art: die *Smilax aspera*, die gemeine Bohne (*phascolus vulgaris*), eine Eichenart (*Quercus faginea*), die Zaunwinde (*convolvulus sepium*) und den gemeinen Taxbaum

24) Etymologisch lässt sich diese Ableitung allerdings rechtfertigen; denn wie der Metzowo (der Pindus der Alten im engern Sinne) eigentlich *Μειζοβουνα*, d. i. in der Mitte liegende Höhen, heisst: so kann Kissovo von *κισσου βουνον*, d. i. Epheuberg, herkommen.

25) Πολλή δὲ σμιλαξ, ἣ μὲν πρὸς αὐτὸν τὸν πάγον ἀνατρέχει καὶ ἐπισκιάζει τὴν πέτραν, καὶ ἐκείνη μὲν ὑπολανθάνει, ὁρᾶται δὲ τὸ χλοάζον πᾶν, καὶ ἔστιν ὀφθαλμῶν πανήγυρις.

(*taxus buccata*). Von diesen könnte Aelian nur die *Smilax aspera* gemeint haben; allein Hawkins versichert, dass dieselbe zwar im Tempe vorkomme, aber in einer, von der Art, welche Aelian angebe, ganz verschiedenen Weise wachse: diese selbst beschreibt er leider! nicht. Dodwell hält den Aelianischen Smilax für keine bestimmte Pflanze, sondern er nimmt dieses Wort in einer allgemeinen Bedeutung und übersetzt es durch „liebliches Grün.“ Ob diese Annahme durch die Autorität anderer Stellen begründet werden könne, weiss ich nicht; aber sie stimmt ganz mit der jetzigen Beschaffenheit des Orts überein, und allerdings musste das schöne Grün, welches nicht nur an den, durch ihre Quellen und den Schatten hoher Bäume, Gräser und andere kleineren Pflanzen sehr begünstigten offenen Stellen am Ufer des Peneus, sondern auch an manchen Stellen der Felsenwände erwähnt wird ²⁶⁾, von Aelian, der die Schönheit des Tempa zum Gegenstand seiner Schilderung macht, berührt werden.

6) Der Peneus und seine Nebengewässer im Tempe.

Der Peneus nimmt an einigen Stellen der Schlucht die ganze Breite ihres Bodens ein, an den andern lässt er meist nur einen kleinen Raum am Fusse der Felsen frei. Sein Bette ist dadurch theilweise sehr schmal; im Allgemeinen hat es eine Breite von etwa 50 Yards oder 150 Fuss. Beim Austritt aus dem Tempe dehnt sich der Peneus in einen breiteren Fluss aus, und fliesst in vielen Windungen über die Ebene zum Meere hin. Seine Ufer in der Schlucht sind hoch

26) So, was die Letzteren betrifft, z. B. von Gell, welcher nahe beim Ausgang des Tempe sagt: *The rocks are beautifully mantled with many kinds of creeping plants*. Man vergleiche auch des Plinius Ausdruck: *amoeno circa ripas gramine* in der oben angeführten Stelle.

und steil. Grosse Bäume, besonders Platanen, bedecken dieselben fast durch den ganzen Pass hin; ihre Zweige und die in sie verschlungenen Schlingpflanzen hängen malerisch in das Wasser hinab, und kühlender Schatten breitet sich von der dichten Masse des Laubwerkes über dasselbe hin, und bedeckt an manchen Stellen fast die ganze Breite des Flusses²⁷). Hier und da liegen kleine, mit Bäumen besetzte Inseln im Peneus.

Livius und Ovid stellen den Fluss in seinem Laufe durch das Tempe als rauschend und wild dar²⁸). Dagegen versichern die meisten neueren Reisenden, dass derselbe, so lange er im Tempe fliesse, still und ruhig seinen Lauf verfolge. Er sei, sagt unter Andern Bartholdy, zwar ein voller Strom, aber ausser der einen Stelle, wo er durch ein Wehr gedämmt wäre und deswegen etwas rauschend flösse, wenig in seinem Laufe unterbrochen und nirgends heftig und lärmend; auch habe er wegen seiner hohen Ufer Raum genug zum Steigen, und sein Gefälle sei ziemlich beträchtlich. Holland, welcher im Winter das Tempe besuchte, fand den Fluss sogar in dieser Zeit nicht rauschend. Im Gegensatz gegen diese und an-

27) Aelian stimmt hierin durchaus mit den Reisenden überein: Πολλὴ δὲ, sagt er, καὶ αὐτοῦ (τοῦ Πηνειοῦ) ἡ σκιά ἐκ τῶν παραπεφυκότων δένδρων καὶ τῶν ἐξηρημένων κλάδων τίττεται, ὥς ἐπὶ πλείστον τῆς ἡμέρας αὐτὴν προήκουσαν ἀποστέγειν τὴν ἀκτὶνα καὶ παύειν τοῖς πλέουσι πλεῖν κατὰ ψύχος. In dieser Beschaffenheit des Flusses ist auch der oben angegebene Ausdruck *vividus* oder *viridans Peneus* begründet.

28) Liv. 44, 6.: *Terret et sonitus et altitudo per mediam vallem fluentis Penei amnis.* Ovid sagt met. 1, 569 ff.: *Tempe, per quae Peneus ab imo Effusus Pindo spumosis volcitur undis, Dejectuque gravi tenues agitantia fumos Nubila conducit, summasque ad spergine silvas Impluit, et sonitu plus quam vicina fatigat.* Auch Nicetas Chon. p. 390. Paris. schildert den Peneus als wild und rauschend: . . . ὑπερβολαί, εἰ τὸν μὲν Πηνειὸν ποταμὸν ἐς τὸ πικρὴ στενωπὸν συνάγουσιν, ὥς καὶ καχλάζειν ἐν πολλοῖς ἐπὶ μέγα τὸ ῥόδιον καὶ τὰς ὄχθας τῇ τῶν κτύπων ἀντιπέμψει συνεπηχεῖν.

dere Reisende jedoch behauptet Gell, dass der Peneus wegen der vielen Inseln und Felsen, welche sich im Tempe in demselben befänden, zu jeder Zeit in kleine Kaskaden gebrochen wäre; auch Beaujour stellt ihn rauschend dar, und Clarke, welcher im December, als der Fluss sehr angeschwollen war, das Tempe besuchte, erzählt, dass er denselben sehr reissend und rauschend gefunden, und grosse Bäume von seinen Fluthen fortgetragen gesehen habe. Der letztere Umstand zeigt nun zwar, dass damals die Anschwellung ungewöhnlich stark gewesen sein muss; aber bei der Menge von Inseln und Felsen, welche der Fluss im Tempe enthält, und bei der grossen Wassermasse, die sich im Winter und nach anhaltendem Regen aus ganz Thessalien in dieser engen Schlucht zusammendrängt, ist es doch nicht anders möglich, als dass der Peneus zu dieser Zeit hoch angeschwollen ist und mit vielem Umgestüm und Geräusch durch die Enge fliesst. Der Zustand, in welchem Holland zur Zeit der Winterregen den Fluss im Tempe sah, ist daher als eine Ausnahme zu betrachten; auf jene regelmässig temporäre, wiewohl nicht selten eintretende Beschaffenheit des Gewässers aber muss man das beziehen, was Livius und Ovid sagen. Letzterer übertreibt jedenfalls die Sache; man muss aber dem Dichter geben, was des Dichters ist, und in solchen Darstellungen das Einzelne nicht nach seinem Verhältnisse zur Wirklichkeit, sondern blos nach seinem poetischen Werthe beurtheilen ²⁹⁾). Uebrigens kann es leicht der Fall

29) Von diesem Standpunkt aus wird Jedermann die Art, wie de Pauw in seinen *recherches sur les Grecs* T. I. p. 40 (Berlin, 1788) die Ovidische Stelle anwendet, gehörig zu würdigen wissen. De Pauw sagt: *Les forêts, qui sont d'un côté sur le flanc du mont Olympe et de l'autre sur celui du mont Ossa, empêchent l'évaporation de l'air humide, qui règne toujours au fond de ce précipice sous la forme d'un brouillard, qu' Ovide compare à une fumée d'eau ou à un nuage, qui enveloppait jusqu' au sommet des arbres.* — Der Ovidische Ausdruck: *tenues ngitantia fumos nubila conduit* ist nach der oben mitgetheilten Anmerkung Burmann's zu einer Stelle des Valerius Flaccus zu erklären.

sein und ist nach der Analogie selbst wahrscheinlich, dass der Peneus zur Zeit des Livius und Plinius in seinem Laufe durch das Tempe mehr als jetzt durch Felsen unterbrochen war, und dass seitdem sein Bette tiefer und ebener geworden ist. Aelian, der den Fluss zur Zeit der Volksfeste, die im Tempe gehalten wurden, d. h. während des niederen Wasserstands, sah, lässt ihn langsam und sanft (σχολῆ καὶ πράως) dem Oeele gleich hinfließen, und hat nach dem Vorhergehenden ebenso gut Recht, als Livius und Ovid.

Der Peneus hat im Tempe viele tiefen Stellen und kann mit Sicherheit durch die ganze Schlucht hindurch beschifft werden.

Im Tempe befinden sich viele Quellen, und dem Peneus strömen während seines Laufes durch dasselbe viele Bäche zu, deren Zahl bei Regenwetter sich sehr vermehrt, und welche, soviel ihrer aus Quellen entstehen, durch grosse Reinheit und Kühle des Wassers sich auszeichnen. Einer derselben, dessen Quelle oben angegeben wurde, übertrifft die übrigen so sehr an Klarheit, dass sein Wasser noch eine Strecke lang nach seiner Mündung in den Peneus sichtbar bleibt. Ein anderer, welchem die Eingeborenen medicinische Eigenschaften zuschreiben, ist ebenfalls schon angezeigt worden. Seneca, Plinius und Vitruvius gedenken einer Quelle im Tempe oder in dessen Nähe, welche ein sehr ätzendes Wasser habe; ob sie aber, indem kein Reisender eines andern mineralischen Wassers im Tempe Erwähnung thut, vielleicht jenen Bach meinen, ist ungewiss, weil Niemand das Wasser dieses untersucht hat³⁰⁾.

30) Seneca quæst. nat. 3, 25, 2.: *Est autem noxia aqua in Thessalia circa Tempe, quam et feræ et pecus omne devitat: per ferrum et aes exit: tanta vis illi inest etiam dura molliendi, nec arbusta quidem ulla alit et herbas necat. Plin. maj. 31, 2.: . . . Aliter circa Thessaliam Tempe, quoniam visus omnibus terrori est (fons): traduntque etiam aes ac ferrum erodi illa aqua. Profluit, ut indicavimus, brevi spatio: mirumque, siliqua silvestris amplecti radicibus fontem eum dicitur, semper florens purpura. Et*

7) Länge und Breite des Tempe.

Drei alte Schriftsteller geben Bestimmungen der Länge, welche genau mit einander übereinstimmen: Aelian (*var. hist.* 3, 1.) lässt das Tempe 40 Stadien, d. h. 22,775 Pariser Fuss oder beinahe eine geograph. Meile, lang sein, Livius (44, 6.) und Plinius (4, 8.) geben 5000 Römische Schritte, d. h. 22,769 Fuss an. Die Angaben der Neueren weichen zum Theil sehr von einander ab; einigen liegt auch ein unbestimmtes Maass zu Grund. Das Medium derselben beträgt gegen 5 englische Meilen, diese zu 4500 Paris. Fuss gerechnet, und da dies mit jenen Angaben der Alten übereinstimmt, so kann man es als das richtige Maass der Länge des Tempe von Baba an bis zu dem, oben in der Beschreibung der Schlucht angegebenen Ende betrachten.

Die Breite anzugeben ist schwierig, da dieselbe durch das Vortreten und Zurückweichen der Felsen sehr wechselt. Auch enthalten die Berichte der Reisenden nur sehr vage Bestimmungen darüber. Hawkins gibt dem Peneus, so lange er das Tempe durchläuft, eine mittlere Breite von 150 Fuss (engl., d. h. also um 139 Paris. Fuss); die mittlere Breite der Schlucht selbst muss daher mehr als 139 Paris. Fuss betragen. Holland schätzt die Breite derselben da, wo der Pe-

quaedam sui generis herba in labris fontis viret. Man bezieht gewöhnlich das: *ut indicavimus* auf das, was Plinius 4, 8. von dem Titaresius sagt; ich zweifle aber, dass dies richtig ist, da der Autor daselbst nicht sagt, der Titaresius habe einen kurzen Lauf, sondern er fliesse, nachdem er in den Peneus gemündet, *brevi spatio* auf demselben unvermischt hin. Indessen weiss ich jene Worte auch nicht auf eine andere Stelle zu beziehen. Vitruv. 8, 3.: *Item in Thessalia fons est profluens, ex quo fonte nec pecus ullum gustat, nec bestiarum genus ullum propius accedit; ad quem fontem proxime est arbor florens purpureo colore.* — Meletios sagt von den im Tempe befindlichen Quellen überhaupt: . . . μετήνας συχνάς, τῶν ὁποίων τὰ ὕδατα εἶναι ψυχρὰ καὶ ἥδιστα, καὶ συμβάλλονται εἰς τὴν ὑγίαν τῶν λουομένων ἐν αὐτοῖς. Philippides (γεωγρ. νεωτεριζή, p. 203.) sagt, im Tempe seien νερὰ ψυχρότατα καὶ ὑγιεινότατα.

neus den ganzen Zwischenraum zwischen den Felsen einnimmt, auf weniger als 200 engl. oder 186 Pariser Fuss. Dodwell gibt dem engsten Theil des Tempe, d. h. der Strecke von der Anemo-Trupe an, bis etwas über die Inschrift hinaus, im Allgemeinen eine Breite von „wenigen hundert Yards,“ eine Angabe, die so bedeutend von den Bestimmungen der beiden andern Reisenden und, wie wir sogleich sehen werden, von denen der Alten abweicht, dass man sie geradezu verwerfen muss. Die Folgerungen aber, welche man aus den beiden vorhergehenden Angaben ziehen kann, stimmen, wie man sieht, durchaus nicht mit einander überein. — Bei den Alten finden sich zwei Breite-Angaben. Plinius (4, 8.) lässt das Tempe *ferme sesquijugerum* breit sein; Aelian (*var. h.* 3, 1.) sagt, die Brette sei τῆ μὲν πλεθρον, τῆ δὲ καὶ πλεῖον ὀλίγω. Das Jugerum enthält bekanntlich 240 Römische Fuss in die Länge und 120 in die Breite; 10 Römische Fuss nun zu 9,107639 Pariser berechnen, beträgt die Breite von $1\frac{1}{2}$ Jugera, beinahe 164 Pariser Fuss³¹⁾. Das Plethron berechnet man gewöhnlich zu 94 Pariser Fuss. Der Unterschied beider Angaben ist also sehr bedeutend. Perizonius (zu Aelian) sucht diesen Anstoss dadurch einigermaassen zu beseitigen, dass er mehrere Stellen nachweist, in welchem das Jugerum dem Plethrum gleich angenommen ist; allein in diesen Stellen ist nur vom Quadratmaass die Rede, und es würde auch bei dieser Erklärung immer noch eine starke Verschiedenheit beider Angaben bleiben. Ich glaube, dass der Anstand auf eine

31) Uebrigens ist dies wohl die einzige Stelle, in welcher die Breite des Jugerum für sich allein als ein Längenmaass gebraucht wird, und doch kann man es durchaus nicht anders nehmen. Auch der Herausgeber der grossen Pariser Ausgabe des Plinius von 1771—82 versteht es so. Mit Mannert dagegen (Th. VII. S. 556.) die Länge der Jugerum als den hier gebrauchten Maassstab anzunehmen und somit die Breite des Tempe von Plinius zu 360 Röm. Fuss bestimmen zu lassen, widerspricht der wirklichen Breite-Beschaffenheit des Orts zu sehr, und hat gar nichts für sich, wegen dessen wir diese Annahme jener vorziehen sollten.

andere Art gehoben werden kann. Plinius sagt nämlich im Allgemeinen, das Tempe sei gegen $1\frac{1}{2}$ Juchert breit, und kann somit nur die mittlere Breite meinen; wenn man nun, was freilich ein willkürliches Verfahren ist, annimmt, Aelian gebe nicht die mittlere, sondern nur die geringste Breite an: so vertragen sich beide Angaben ganz gut mit einander. Die Plinianische Angabe lässt sich mit dem, was oben aus Hawkins geschlossen wurde, sehr gut vereinigen, die Aelianische dagegen nur mit der so eben erwähnten Annahme. — Uebrigens ist der engste Theil des Tempe bei den Ruinen und der Inschrift.

8) Ueber die Entstehung des Tempe.

Durch das ganze Alterthum hindurch war die Vorstellung herrschend, dass der Ossa und der Olymp, welche jetzt durch die Tempe-Schlucht geschieden sind, früher in eine Gebirgsmasse vereinigt gewesen wären, und die thessalische Ebene, deren Gewässer jetzt nur durch das Tempe einen Abfluss haben, einen grossen Binnensee gebildet hätte; durch ein Erdbeben aber, oder, wie man auch mythisch sagte, durch Herakles oder Poseidon wären jene Berge aus einander gerissen und das Tempe gebildet worden³²⁾. Diejenigen Alten, welche

32) Eine vollständige Angabe der dies berührenden Stellen, soweit ich sie zu geben vermag, wird nicht unwillkommen sein. Es erwähnen dieses Ereigniss: *Herod.* 7, 129.; *Apollodor.* 1, 7, 2.; *Diodor.* 4, 18.; *Strab.* 1, p. 60., 9, p. 430 init., 11, 531.; *Lucan.* 6, 345., 8, 1.; *Seneca philos. nat. quaest.* 6, 25, 2.; *Seneca trag. Hercul. fur.* 283—288.; *Philostrat. icon.* 2, 14. p. 831. *Olear.*, 2, 16. p. 834., *fragm.* p. 914.; *Valer. Flacc.* 7, 604.; *Ael. Aristid. Smyrn. polit.* p. 233. *Iebb.*, *prosphon. Smyrn.* p. 272., *Aegypt.* p. 351.; *Claudian. de raptu Proserp.* 2, 179—185.; *Stephan. Byz. v. Avtal*; *Eustath. ad Dionys.* 739., *ad Iliad.* 2, 336. p. 754. *Aelian var. hist.* 3, 1. sagt von dem Ossa und Olymp im Tempe, sie seien *ὄσον ὑπὸ τινος θαλάσσης*

diese Vorstellung zu begründen suchen, finden alle den Beweis in der allgemeinen Ansicht der thessalischen Ebene; nur Philostratus gibt noch einen besonderen, auf der Beschaffenheit des Tempe selbst beruhenden Grund an. Er sagt nämlich (*icon.* 2, 17. p. 835.) von einem, zwei Inseln vorstellenden Gemälde, beide Inseln hätten früher zusammengehungen, wären aber vom Meere aus einander gerissen worden, und das könne man auch im Gemälde sehen; „denn, fährt er fort, die beiden Seiten, welche durch den Riss gebildet wurden, haben, wie

φροντίδος διεσχισμένα. — Bato von Sinope bei *Athenae.* 14, p. 639 f. erzählt, dass das Ereigniss in der Pelasgischen Zeit Statt gehabt habe, und dass sich an dasselbe ein thessalisches Saturnalien-Fest, die Pelorien genannt, anknüpfe. Die Pindarischen Scholien zu *Pyth.* 4, 246. berichten, dass Poseidon von der Spaltung der Felsen des Ossa und Olymp den Beinamen *Πειραιῶς* erhalten habe und unter diesem Namen von den Thessaliern verehrt worden sei. In dieser Stelle (*Ποσειδῶν . . . διατεμὼν τὰ ὄρη . . . πεποίηκε δι' αὐτῶν ἐπιτρέχειν τὸν Πηνειὸν πρότερον διὰ μέσης τῆς πόλεως ῥέοντα καὶ πολλὰ τῶν χωρίων διαφθείροντα*) ist für das ganz unstatthafte διὰ μέσης τῆς πόλεως weder mit Larcher zu *Herod.* 7, 129. διὰ μέσου τοῦ ἔλους zu lesen, da vorher von keinem Sumpf die Rede war, noch mit Jakobs zu *Philostr.* *icon.* 2, 14. διὰ τῆς μεσόγειω, da der Peneus ebenso vor, als nach der Oeffnung des Tempe durch das Mittelland floss, sondern διὰ μέσης γῆς πολλῆς („mitten durch viel Land,“ die frühere Ausdehnung des Peneus-Gewässers anzudeuten, welches nach der Bildung des Tempé in ein ordentliches Bette zurücktrat). — Man etymologisirte nach jener Vorstellung von der Entstehung des Tempe auch gewisse Wörter, wie den Namen Ἀράξης, den der Peneus führte, das Wort Σαλαβρίας, mit welchem derselbe in späterer Zeit benannt wurde und noch jetzt benannt wird, ferner den Namen des Ortes *Ανταί* u. s. w.; vergl. Spanheim zu *Callim. in Del.* 105. Interessant ist besonders die Herleitung des Wortes Salabrias von σάλαβοι oder σάλαβροι, was Hesychius durch *θυρῶν ὅπαί* erklärt, so dass dieser Name des Peneus sich auf den merkwürdigsten und auffallendsten Punkt seines Laufes, das Tempe, welches Philostratus (*icon.* 2, 14. p. 831.) πύλαι τοῦ ποταμοῦ nennt, beziehe.

man sieht, etwas einander Aehnliches und sich gegenseitig Entsprechendes, indem die Felsen-Vorsprünge der einen den Vertiefungen der andern jedesmal gegenüber stehen und in diese passen. Ebendieselbe Erscheinung bildete sich bei dem thessalischen Tempe; denn die Erdbeben, durch welche diese Oeffnung entstand, liessen auch hier an den aus einander gerissenen Wänden die deutlich sichtbaren Zeichen des früheren Zusammenhangs zurück, indem den Vertiefungen der einen Wand jedesmal die aus ihnen gerissenen Vorsprünge der andern entsprechen, und man sogar noch in den Felsen die Räume sieht, welche von den Wurzeln der durch das Bersten der Felsen herausgerissenen Bäume eingenommen waren³³).“

Alle Neueren, welche über die Bildung des Tempe reden, stimmen, mit mehr oder weniger Bestimmtheit, der Ansicht der Alten bei, und glauben an die Entstehung des Tempe durch ein Erdbeben. Nur Pouqueville (*Voyage en Morée T. III. p. 274 f.*) lässt das Tempe dadurch entstehen, dass das Wasser des Peneus den Felsen allmählig untergrub, abtrieb und zuletzt ganz zerstörte; in diesem Falle würden aber die Felsenwände des Tempe nicht ihre jetzige senkrechte Steilheit und Zerrissenheit, sondern eine mehr abgerundete Form haben. Holland scheut sich, mit der Sage eine plötzliche und einmalige Entstehung anzunehmen, und glaubt, dass diese Schlucht schon von Anfang an da gewesen und nur durch ein Erdbeben später so sehr vertieft worden sei, dass das, die thessalische Ebene bedeckende Wasser einen Ausweg durch dieselbe erhielt; und Björnsthäl begründet diese Annahme theilweise, indem er berichtet, dass auf dem Ossa-Gebirg Risse oder weite Berstungen in einer andern Richtung, als die der Tempe-

33) . . . ὕλη θ', ὁπόσῃν σχισθέντων τῶν ὀρῶν ἐπισπένθαι εἶκος, οὕτω ἄδηλος· λείπονται γὰρ δὴ ἐπὶ αἱ εὐναὶ τῶν δένδρων. — Strabo 12, p. 536. bemerkt bei einer Schlucht des Taurus-Gebirgs eben dasselbe gegenseitige Entsprechen der Wände in Hinsicht auf ihre Form. Hätte er das Tempe gesehen, so würde ihm sicherlich die gleiche Erscheinung in diesem nicht entgangen sein.

Wände haben, angetroffen würden, und daraus auf mehrere starke, mit Spaltungen des Gebirgs begleitete Erdbeben in dieser Gegend schliesst.

Die Gründe, welche die Reisenden aus der eigenen Ansicht des Ortes für die angenommene Entstehung des Tempe beibringen, sind solche, welche theils in der allgemeinen Beschaffenheit von Thessalien, theils in der Natur des Tempe selbst liegen. Die ersteren sind der eigenthümliche Charakter der thessalischen Ebene und der sie umgebenden Gebirge, welcher durch Form, Lage und sonstige Beschaffenheit unwillkürlich zu der Annahme zwingt, dass jene Ebene ursprünglich von einem See eingenommen war, und dass also das Wasser damals noch keinen Ausweg ins Meer hatte ³⁴). Die auf der Beschaffenheit des Tempe selbst beruhenden Gründe sind folgende: Hawkins macht zuerst im Allgemeinen als negativen Beweis geltend, dass die Bildung des Tempe auf eine andere Weise nicht erklärt werden könne. Ein zweiter Grund wird von Björnstähl angeführt: es ist die oben erwähnte, von Philostratus gemachte Beobachtung, welche Björnstähl, ohne etwas von jener Philostratischen Stelle zu wissen, als vermeintlicher Entdecker, frohlockend mittheilt ³⁵). In den unten angeführ-

34) S. insbesondere *Holland* p. 280., 361. und *Hawkins* bei *Walpole* p. 534.

35) Björnstähl beschreibt die von ihm beobachtete Erscheinung auf eine so naive Weise, dass ich mich nicht enthalten kann seine Worte selbst anzuführen: „Die wichtigsten Anmerkungen aber, welche ich über das Tempe machte, und die Niemand vor mir gemacht hat, bestanden darin, dass Olymp und Ossa vor Zeiten ein zusammenhängender Berg gewesen sein müssen, der durch irgend eine heftige Naturwirkung getrennt worden, und wodurch der Peneus also seinen Ausfluss ins Meer gefunden. Der Beweis hiervon liegt am Tage: die verschiedenen, nach aussen sowohl, als nach innen laufenden Winkel, welche diese Berge bilden, fassen wie ein Zickzack in einander; man darf sich nur einen grossen, mit Gewalt durchbrochenen Käse oder ein grosses, in zwei Stücken gebrochenes Brod vorstellen. Man sieht auch aus den Richtungslinien der Risse, dass die

ten Worten desselben findet man zugleich den dritten Grund für die angegebene Entstehung des Tempe, nämlich die Richtung der Risse, welche beweist, dass die Spaltung des Berges nur durch eine unterirdische Kraft bewirkt wurde. Der vierte Grund wird von Holland angeführt, und liegt in der anderweitigen Beschaffenheit der Wände des Tempe. Diese sind, wie er sagt, nach dem entsprechendsten Ausdruck „zerbrochen“ (*shattered*) und haben lange, sowohl horizontale als perpendikuläre Spalten, so dass dies ihnen oft den Anschein gibt, als seien sie in einzelne Massen zerrissen worden. Auch sind die Felsen auf beiden Seiten des Tempe von einem und demselben Stein, einem groben, bläulich grauen Marmor mit Adern und Theilen von solchen Felsen, in denen der Marmor von feiner Qualität ist. Ebenso finden Clarke und Hawkins in der Lage der Strata auf jeder Seite des Engpasses, besonders um die Mitte desselben, einen Beweis der gewaltsamen Trennung der Felsen. Endlich führt Hawkins als analogischen Beweis noch ähnliche Bildungen an, die er in andern Gegenden von Griechenland beobachtete, wie die der Schlucht Phranghi auf Kreta, und einiger tiefen und engen Pässe in Arkadien, denen man noch das hinzufügen kann, was Strabo im dritten Kapitel seines ersten Buchs, wo er p. 60 auch das Tempe nicht vergisst, anführt.

Nach allem diesem ist nicht an dem zu zweifeln, worin die Tradition mit der Ansicht und Untersuchung des Ortes selbst zusammentrifft, und mit mehr als blosser Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, dass das Tempe durch mächtige Erderschütterungen entstanden ist.

9) Namen des Tempe.

Tempe ist derjenige Name, welchen der Pass bei Griechen und Römern durch das ganze klassische Alterthum

Macht, welche diese Erde zerrissen hat, die Wirkung einer unterirdischen Kraft gewesen ist. Wer sich näher davon überzeugen will, darf nur kommen und sehen.“

hindurch führt, und kommt zuerst bei Hekataüs (bei *Stephan. v. Κραννῶν*) vor. Man hat mitunter dieses Wort von τέμνεν abgeleitet, mit Bezug auf die, durch ein Bersten bewirkte erste Bildung des Tempe: aber die Unstatthaftigkeit dieser Ableitung springt in die Augen. Richtig ist allein die von Vossius (*observat. in Melam p. 143.*) gegebene Ableitung von τέμενος, contrahirt τέμμος, äolisch und macedonisch τέμπος, plur. τέμπη, mit Bezug auf die religiöse Bedeutung des Orts. Das Wort heisst bei den Griechen τὰ Τέμπεα oder Τέμπη³⁶⁾, und wird in regelmässiger Weise declinirt. Als Adjectiv-Formen kommen Τεμπικός (*Aelian. v. h. 3, 1.*) und das Femininum Τομπίς (*Nicand. alex. 199*) vor, und in einer, von Leake zu Tatari, einem Dorfe zwischen Larissa und dem Tempe, gefundenen Inschrift, welche in *Walpole's Travels in various countries of the East*, p. 505 f. mitgetheilt ist, heisst Aplus oder der thessalische Apollo Ἄπλους Τεμπείτας. Die Römer gebrauchen das Wort indeclinabiler³⁷⁾ und schreiben es immer *Tempe*, mit der einzigen Ausnahme einer Stelle des Pentadius³⁸⁾ und eines von Forcellini angeführten Verses des Solinus, wo die Form *Tempea* gebraucht ist. Es kommt übrigens meines Wissens bei lateinischen Schriftstellern nie anders, als in einem der drei gleichen Casus vor, und Livius scheint absichtlich den Gebrauch desselben in einem andern Casus zu vermeiden, da er z. B. 36, 10. und 42, 54., obgleich das Tempe vorher schon öfters erwähnt war, es durch *fauces saltus, quae Tempe appellantur*, und *fauces, qua Tempe adeunt*, umschreibt³⁹⁾.

36) Moschopolus erwähnt den Singularis, indem er im Buche περὶ σχεδῶν, p. 22. edit. Stephan. sagt: τέμπος, τὸ τοῦ ὄρους κοίλωμα.

37) Der Scholiast des Horatius sagt zu od. 1, 7, 4.: *Tempe est numeri pluralis inflexum.*

38) *Floribus innumeris pingunt sola flatus eoi, Tempeaque exhalant floribus innumeris.*

39) Bei Fulgentius (*mythol. 1, p. 606. van Staveren*) würde, wenn des Heinsius Conjectur: *profluens* für *proluens*, richtig wäre, das

Auf der lateinischen Inschrift im Tempe ist nach fünf Reisenden das Wort *TEMPE* geschrieben; Clarke will zwar statt dessen *TIMPI* und Björnsthäl *TIMPE* gelesen haben, allein die Autorität der fünf übrigen Reisenden lässt dafür halten, dass nur die Zeit aus dem *E* ein scheinbares *I* gemacht hat, und dass Clarke und Björnsthäl die Spuren des Ersteren nicht mehr bemerkten.

Von Theokrit an ⁴⁰) erscheint das Wort bei Griechen und Römern nicht selten in appellativer Bedeutung als Name solcher Orte, welche einen, dem des Tempe ähnlichen Charakter haben ⁴¹). Der Umstand, dass der Pass vor Theokrit durchgehends und später bei fast allen Prosaikern einfach, ohne

Wort im Genitiv vorkommen: *Quid puid per virecta Tempe Raptat unda profluens, Hinnientis et recessu Quam produxit ungula.* „Was die Welle mit sich fortführt, die durch des Tempe Grün hinfließt, und die, welche der Hufschlag des Rosses (Pegasus) hervorbrachte.“ Wenn man dagegen die Lesart der Handschriften *proluens* beibehält, so erscheint *Tempe* als Accusativ: „Was die Welle, welche das Tempe bespült, und die, welche der Hufschlag des Rosses schuf, durch das Grün hinführen.“ Ich kann, weil *proluens* Lesart der Handschriften ist und sich ganz gut erklären lässt, und wegen des sonst nie vorkommenden Genitivs *Tempe* die Emendation *profluens* nicht anerkennen.

40) Theocrit. id. 1, 66 f.: *Ἡὲ ποτ' ἄρ' ἦθ', ὅκα Λάφυς ἐτάχεται, πᾶ ποτα, Νύμφαι; Ἡ κατὰ Πηνειῷ καλὰ τέμπεα, ἦ κατὰ Πίνδῳ;* Es ist, wie man sieht, bei Πίνδῳ durchaus τέμπεα zu wiederholen.

41) Die Stellen, welche ich fand, sind folgende: *Dionys. perieg.* 219. *Τέμπεα Κέρονος*, id. 916. *T. Λάφυς*, id. 1017. *T. Μηδικῆ;* *Ovid. fast.* 4, 477. *Tempe Heloria*, id. met. 7, 371. *T. Cycneia* (*Cycni Tempe* sagt dafür *Lactant. p.* 837. *van Staveren*); id. *amor.* 1, 1, 15. *T. Heliconia*; *Stat. Theb.* 1, 485. *T. Theumesia*; *Cic. ad Attic.* 4, 15, 5. *T. Reatina.* *Stephanus v. Λώτιον* führt aus der Gigantiade des Dionysius *Λώτια Τέμπεα* an. — Dass Hadrian seine Tiburtinische Villa unter andern auch Tempe benannte (*Spartian. Adrian.* 26.), kommt hier nicht in Anschlag, da nur die Berühmtheit, nicht die Aehnlichkeit des Tempe es war, was ihn dazu veranlasste.

irgend einen näher bestimmenden Zusatz, Tempe genannt wird ⁴²⁾, beweist, dass dieses Wort in seiner eigentlichen und ersten Bedeutung dem thessalischen Tempe zukommt und nur durch Uebertragung auch auf andere Orte angewendet wurde. Nachdem es einmal, besonders bei Dichtern, gebräuchlich geworden, in letzterer Weise das Wort anzuwenden, bezeichnete man oft durch einen Zusatz seine eigentliche Bedeutung ⁴³⁾.

42) So bei Strabo an vielen Stellen, bei *Phutarch. Flamin. p. 370.*, *Mela 2, 3, 2.* (*hic nobilia Tempe*) u. A. Vergl. auch *Ovid. met. 1, 569: vocant Tempe.*

43) Es kommen vor: *Τὰ Τέμπη τὰ Θεσσαλικά*, z. B. *Aelian. v. h. 3, 1.*, *τὰ ἐν Θεσσαλίᾳ Τέμπη* *ib.*, *Thessalica* und *Thessala Tempe*, *Horat. od. 1, 7, 4.*, *Plin. 16, 44.*, *Peneia Tempe* *Virg. georg. 4, 317.*, *Πηνειοῦ Τέμπεα* *Theocrit. l. c.* — Catull erwähnt *epithal. 35. Phthiotica Tempe*. Manche haben dies auf den, von Livius 32, 4. beschriebenen Pass bei Thaumaci in Phthiotis bezogen; es kann aber nach dem Sinn und Zusammenhang der Catullischen Stelle nur das eigentliche Tempe gemeint sein. Der Beinamen *Phthiotica* darf nicht auffallen; die lateinischen Dichter sind keine so hükeligen Geographen, wie wir, an die Accuratesse der modernen Dichter in solchen Dingen gewöhnt, oft glauben, und sowie Virgil den Achill *Achilles Larissaeus* nennt und damit nur Thessalien, dessen bedeutendste und den Römern am meisten bekannte Stadt Larissa war, als die Heimath dieses Helden bezeichnen will, so gebraucht auch Catull in jener Stelle *Phthioticus* für *Thessalicus*. Nennt ja doch auch Kallimach in *Del. 111.* den Peneus *Πηνειὸν Φθιώτα!* Der römische, wie der griechische Dichter dachten bei dem Worte Phthiotis zugleich mit an Thessalien, von welchem Lande Phthiotis ein Viertel war. Ja selbst die alten Geographen hielten da, wo sie nicht gerade streng geographische Zwecke hatten, nicht mit der Aengstlichkeit, wie wir, geographische Begriffe immer in ihren bestimmten Grenzen beschränkt; Strabo z. B. lässt, 8 p. 383. den Deukalion das, von den Flüssen Peneus und Asopus begrenzte Land beherrschen und nennt dasselbe Phthia, obgleich er, 9 p. 432. den Begriff Phthia nicht über die Süd-Grenze der thessalischen Ebene ausdehnt und niemals im Alterthum die, zwischen dem Peneus und Othrys liegende Ebene zu der Landschaft Phthia oder Phthiotis ge-

Es ist interessant, durch die Vergleichung der Orte, auf welche der Namen Tempe übertragen wird, und durch die Zusammenstellung der Begriffsbestimmungen, welche man dem Worte beim appellativen Gebrauche desselben beigesetzt findet, denjenigen Charakter, welchen die Vorstellung der Alten in dem Worte Tempe umfasste, oder, wie Eustathius (zu *Dionys.* 1017.) es nennt, das *τεμπῶδες* auszumitteln. Von den kurz zuvor in einer Note angeführten Orten, welche mit dem Namen Tempe bei den Alten vorkommen, ist Kerne ganz unbekannt. Daphne ist nach Strabo 17, p. 750. ein Flecken bei Antiochia in Syrien mit einem grossen schattigen Haine, der 80 Stadien oder 2 geographische Meilen im Umkreis hat, von Quellen reichlich bewässert wird, und in seiner Mitte einen geweihten Platz mit einem Tempel des Apollo und der Artemis enthält. Die Lage dieses, von den ersten Seleuciden an bis in die Zeit der christlichen Kaiser hinein sehr berühmten Lustortes ist nicht ganz sicher ausgemacht. Pococke (Beschreibung des Morgenlandes u. s. w. Th. II. S. 282—284.) setzt Daphne an die Stelle des, etwa 5 engl. Meilen südlich von Antiochia am Eingang eines Gebirgspasses gelegenen Ortes Battelma und hält eine anliegende halbrunde, auf der einen Seite an das Gebirg anstossende, auf den übrigen Seiten etwas steil abfallende Ebene für die Stelle jenes Hains. Mag nun diese sehr wahrscheinliche Annahme Pococke's richtig sein oder nicht, soviel ist auf jeden Fall gewiss, dass der Hain Daphne kein Engpass war; es bleiben daher nur die Quellen und der Hain mit seinem Schatten, vielleicht auch in etwas die Heiligkeit des Orts und die, in ihm gehaltenem Feste als der Charakter übrig, welchen Dionysius bei der Anwendung des Wortes Tempe im Auge hatte⁴⁴). Unter dem Medischen

rechnet wurde. — Zu den angeführten Stellen gehört noch *Senneca Herc. fur.* 980., wo unser Tempe *Macetum Tempe* genannt wird.

44) Avienus gibt daher auch in seiner Uebersetzung v. 1078 die Stelle des Dionysius durch: *hic nemorosa virent Daphnae loca* wieder, und Eustathius erklärt die Worte: τὰ τέμπεα Δάφνης

Tempe versteht Dionysius, wie der Zusammenhang zeigt, die schönen, fruchtbaren und von Flüssen und Bächen durchströmten Waldthäler und Thalebenen von Aserbidschan und Irak Adschemi ⁴⁵). Die Namen Cycneisches, Helikonisches und Teumessisches Tempe bezeichnen zwar Gegenden in Böotien, sie sind aber zu unbestimmt gebraucht, als dass aus ihnen etwas für unsern Zweck geschlossen werden könnte. Unter dem Helorischen Tempe versteht Ovid eine Gegend an dem Heloros, dem jetzigen Abisso-Fluss, und an der gleichnamigen Stadt auf Sicilien nahe beim Vorgebirg Pachynum. Diese Gegend ist kein Thal, sondern eine Ebene; sie zeichnet sich nach Fazellus ⁴⁶) durch ihre Anmuth im Allgemeinen, ihren Reichthum an Blumen, ihr schönes Grün und den Gesang der Vögel insbesondere aus, und diese ruhige Heiterkeit, verbunden mit der Lieblichkeit des sie durchströmenden Flusses, ist, wie man sieht, der Grund, warum Ovid den Namen Tempe auf dieselbe überträgt. Das Reatinische Tempe ist das Thal, welches der Velinus nach seinem, unter dem Namen des Wasserfalls von Terni bekannten Sturz bis zu seiner Mündung in

durch: τὰ τῆς Δάφνης ἀλσώδη δάση καὶ κοιλώματα; letzteres Wort, in der Bedeutung einer thalartigen Ebene genommen, widerspricht der Strabonischen Beschreibung des Daphne nicht. Die anonymen Scholien zu Dionysius und der Paraphrast Nicephorus erklären jene Worte durch στενώματα, indem sie den Begriff eines Engpasses, den sie mit dem Worte Tempe zu verbinden gewohnt waren, auf Daphne irrthümlich übertrugen.

- 45) Eustathius sagt in seinem Commentar mit Beziehung auf die später folgende Bemerkung des Dionysius, dass ein Theil der Meder ἐν λασίησι εἰαμενῆσι wohnten: Πάντως γὰρ ἔνθα λάσιος εἰαμενὴ τεμπώδης ὁ τοιοῦτος τοπὸς ἦτοι ἐλώδης ἐστίν· εἰαμενὴ γάρ ἐστιν οἷονεῖ τις ῥεῖαμενὴ, τόπος δηλονότι κατὰ φύτον ἢ καὶ εἰς βοτανῶν ἀνάδοσιν ἐπιτήδειος. Er verbindet also sonderbarer Weise mit dem Begriff Tempe die Vorstellung des Sumpfigen, ungeachtet diese weder in der Art, wie Dionysius das Wort Tempe gebraucht, liegt, noch irgend in den Schriften der Alten das Sumpfige als ein Theil des Tempe-Charakters erwähnt wird.

- 46) Fazellus de rebus Siculis, dec. I. lib. 4. cap. 2.

den Nar durchläuft, ein durch waldbedeckte Berge verengtes, quellenreiches und fruchtbares Thal, in welchem nur auf der einen Seite des Flusses die Felsen einen, bald mehr, bald weniger engen Durchgang verstatten⁴⁷⁾. Unter dem Dotischen Tempe werden von dem, bei Stephanus angeführten Verfasser der Gigantiaden wahrscheinlich die Thäler am Fusse des Ossa, an welchem das Dotion-Feld lag, verstanden; sie sind reichlich von Quellen und Bächen bewässert und durch eine üppige und stets frische Vegetation ausgezeichnet.

Verbindet man nun das Resultat dieser Vergleichen mit dem, was sich aus der Zusammenstellung der, bei dem Gebrauche des Wortes Tempe als eines Appellativums angewendeten Beiwörter⁴⁸⁾ ergibt: so findet man, dass die Vorstellung der Alten in dem Begriff Tempe einen Ort umfasste,

47) Man könnte unter dem Reatinischen Tempe auch das, von dem Velinus vor seinem Falle durchströmte Thal verstehen, da die Lage dieses Ortes von Cicero unbestimmt gelassen ist und Niemand ausser ihm des Reatinischen Tempe gedenkt. Dieses durch bedeutende Berge begrenzte Thal war früher ein See, indem ein vorliegender Berg am Ende desselben den Lauf des Wassers hemmte. Manius Curius Dendatus durchschnitt diesen Berg da, wo jetzt der Wasserfall ist, und so blieben nur in den Vertiefungen des Thals einzelne kleine Seen; der übrige Theil desselben bot ein, durch Feuchtigkeit, Quellen und günstige Lage gegen die Sonne höchst fruchtbares Land dar, welches man die Euter Italiens nannte. S. Mannert Geogr. der Griech. und Röm. Th. IX. Bd. 1. S. 529—532. Er erwähnt das Thal zwischen dem Wasserfall und der Mündung des Velinus nicht und hält den letzten Theil des so eben beschriebenen für das Reatinische Tempe.

48) Es sind nur folgende: *frigida* (Virg. georg. 2, 469.), *Zephyris agitata* (Horat. od. 3, 1, 24.), *umbrosa* und *tenebrosa* (Stat. Theb. 6, 88., 10, 119.). Ihnen sind noch die, in dichterischer Sprache dem eigentlichen Tempe beigelegten zuzufügen, nämlich: *καλά* (Theocrit. l. c.), *viridantia* (Catull. epith. 286.), *ne-morosa* (Lucan. 6, 345.), *viridi lucentia fumo* (Valer. Flacc. 8; 452.), *opaca* (Senec. Troad. 815.), *cava* (Solinus, von Forcellini citirt).

welchen Quellen und Flüsse, eine reiche Vegetation, besonders Waldung, und, als Wirkung von ihnen, Kühlung und Schatten auszeichneten, und dass dieser Ort in der klassischen Zeit des Alterthums fast immer als ein enges Thal (στενά), oder als eine thalartige Ebene (κοίλωμα) gedacht wurde. Das Helorische Tempe macht von dem Letzteren eine Ausnahme, und bei dem Daphne findet ebendasselbe in so fern Statt, als ein Hain von 2 Meilen im Umfang höchstens nur als eine Thalebene in sehr grossem Styl gedacht werden kann⁴⁹⁾. Besonders bemerkenswerth ist est, dass man sich ein, mit dem Namen Tempe bezeichnetes Thal stets von einem Flusse durchströmt vorstellte, weswegen auch Philostratus⁵⁰⁾ dies als einen Haupttheil des Tempe-Charakters anführt⁵¹⁾.

49) Dass, wie Vossius *observ. in Melam* p. 143 sq. sagt, bei den späteren Griechen und Römern Haine, Wiesen, Gärten, kurz jeder anmuthige Ort überhaupt Tempe benannt worden seien, kann sich nur auf die, nicht mehr dem klassischen Alterthum angehörenden Schriftsteller beziehen.

50) *Philostrat. epist.* 20, p. 925. *Olear.*: Κοιμῶσιν οἱ μὲν βάρβαροι πῖλοις, οἱ δὲ Ἕλληνες κράνεσιν, οἱ δὲ ὀφθαλμοὶ βλεφάροις, αἱ δὲ νῆες ἰστίοις, ἡ δὲ γῆ ὄρεσι, τὰ δὲ ὄρη νάπαις, ἡ δὲ θάλασσα νήσοις, οἱ δὲ ταῦροι κέρασιν, οἱ δὲ ποταμοὶ τέμπεσιν, αἱ πόλεις τείχεσιν.

51) Die Charakteristiken aus der nicht mehr klassischen Zeit haben für unsern Zweck keinen Werth, da sie weder auf einer noch herrschenden Vorstellung, noch auch meist auf der eigenen Ansicht einer Gegend beruhen, sondern nur Notizen aus der Lectüre sind. Sie sind aber deswegen interessant, weil sie bald den einen, bald den andern Theil des Tempe-Charakters besonders hervorheben oder auch denselben in seiner grössten Ausdehnung zeigen. Alle Stellen dieser Art aufzusuchen, verlohnt sich der Mühe nicht; ich führe daher nur diejenigen auf, welche mehr zur Hand liegen oder die ich zufällig fand. Hesychius sagt: Τέμπη τὰ σύνδενδρα χωρία· τινὲς δὲ τὰ στενὰ τῶν ὄρεων. Suidas (*T. III.* p. 446. *Küst.*) gibt folgende Erklärung: Τ. τὰ κοιλώματα· καὶ Τέμπη τὰ μεταξὺ τῶν τῆς Θετταλίας ὄρεων περὶ τὸν Ὀλυμπον καὶ τὴν Ὀσσαν στενὰ· καθόλου δὲ καὶ ἐν πᾶσι τοῖς ὄρεσιν αἱ στενῶνται διεκβολαὶ καὶ οἱ σύνδενδροι τόποι. Ἰδίως δὲ Μακεδονικὰ ὄρη οὕτω κα-

Im Mittelalter ist das Wort eine allgemeine Bezeichnung für Pässe, ohne Rücksicht auf denjenigen Charakter derselben,

λούμενα καὶ οἱ στενοὶ τόποι. Ἡρόδοτος· Μετὰ τὴν ἐν Μακροῶν μάχην Θετταλοὶ ἐμήδισαν δέσσαντες τὴν ἀπόφραξιν τῶν Τεμπῶν. (Die Stelle ist interpolirt, da die Μακεδονικά ὄρη nichts Anderes sind, als die vorher erwähnten στενά zwischen dem Olymp und dem Ossa, und Suidas unmöglich ebendieselben Berge macedonisch nennen konnte, die er kurz zuvor thessalisch genannt hatte; ich halte daher die Worte ἰδίως . . . τόποι für einen Zusatz von fremder Hand.) Das *Etymologicum Magn.* sagt: Τέμπε τὰ μεταξὺ τῶν Θετταλίας ὄρων περὶ τὸν Ὀλυμπον καὶ τὴν Ὀσσαν στενὰ· καθόλου δὲ καὶ ἐν πᾶσι τοῖς ὄρεσιν αἱ στενώταται διαβολαὶ (διεχβ.), ὡς Διονύσιος ὁ περιηγητὴς — πυμῆτης παρὰ τέμπεα Κέρνης: — λέγει δὲ τὰς καταδύσεις καὶ φωλεύσεις τῶν ὄρων, τοὺς διύγρους τόπους. Τέμπε καὶ τὰ στενὰ τῶν ὄρων. λέγεται τέμπε καὶ τὰ μεταξὺ τῶν ὄρων στενώματα οἶονεὶ τρέπη τινὰ ὄντα, τα μετατροπὰς καὶ κάμψεις ἔχοντα. Das *Etymol. Gudian.* gibt statt dessen Folgendes: Τ. τὰ μεταξὺ τῶν Θετταλίας ὄρων περὶ τὸν Ὀλυμπον· καὶ τὰ στέργα (στενά)· καθ' ὅλου δὲ καὶ ἐν πᾶσι τοῖς ὄρεσι στενώταται διεχβολαί, καὶ τὰ στέργα τῶν ὄρων· λέγεται δὲ καὶ τύμβη (τέμπε) καὶ τὰ σύνδενδρα ῥύτα, οἶονεὶ τέμπε τινὰ, τὰ μετὰ τὰς τροπὰς καὶ κάμψεις ἔχοντα. Ein altes Lexikon des Herodot sagt: Τ. τὰ στενὰ τῶν ὄρων καὶ οἱ σύνδενδροι τόποι. Die ziemlich alten anonymen Scholien zu Dionys. Perieg. sagen zu den Worten: τέμπεα Κέρνης (*Dionys.* 219.); Κέρνη λίμνη ἐστὶν Αἰθιοπίας παρὰ τῷ ὠκεανῷ. τὰ δὲ κοῖλα τῶν ὄρων τέμπε καλῶνται. εἰσι δὲ παρ' αὐτοῖς τοῖς Αἰθίοψι τόποι ὑψηλοὶ, οὓς καὶ τέμπεα καλεῖ Διονύσιος καὶ κολῶνας. Eustathius bemerkt zu ebenderselben Stelle: τέμπεα, τουτέστι δάση καὶ ἔλη Κέρνης. . . . Οἱ μὲν ἀνατολικὴν αὐτὴν (τὴν Κέρνην) ὑποτίθενται, ὡς καὶ ὁ Αὐκόφρων ἐμφαίνει, οἱ δὲ δυτικὴν, Διονύσιος δὲ καὶ ἄλλοι νοτίαν, ὅς τέμπεα Κέρνης εἰπὼν καὶ λιμνάδα αὐτὴν παραδηλοῖ. ἐλώδη γὰρ τὰ τέμπεα, ὡς καὶ τὰ Θετταλικά Τέμπεα δηλοῖ, ὁμοίως δὲ καὶ τὰ Μηδικά. Die Scholien zu Theocrit. 1, 67.: Τ. δὲ γενικῶς μὲν τὰ ἄλση. νῦν δὲ τὸ μεταξὺ τῆς Ὀσσης καὶ τοῦ Ὀλύμπου χωρίον, ὃ ἐστὶ περικαλλὲς καὶ ὥσπερ ὑπὸ θείας γνώμης πρὸς διόρουσιν διηρημένον, δι' ἧς ὁ Πηνειὸς πρὸς τὴν Θάλασσαν ῥεῖ. λέγεται δὲ τοῦτο τὸ χωρίον τέμπεα Θετταλικά. Servius zu Virg. Georg. 2, 469.: Tempe sunt pro-

welchen die frühere Zeit in ihrer Vorstellung mit zu umfassen pflegte⁵²⁾. Daher wird zwar auch bei den byzantinischen Schriftstellern das Tempe noch zuweilen mit diesem Namen benannt, aber nur so, wie sie auch die Pässe des Taurus, des Hämus und anderer Gebirge τέμνη τῆς Κιλικίας, τέμνη τοῦ Ἄμου u. s. w., nennen, d. h. stets mit dem Zusatz „Thessalisch“⁵³⁾.

Dodwell und Clarke versichern, dass der Engpass jetzt von den Anwohnern desselben Tzampas oder Tembi genannt werde. Diese Namen wären unstreitig von dem alten herzuleiten, und würden einen fortdauernden Gebrauch desselben beim Volk durch alle Zeiten hindurch voraussetzen; dies aber, und der Umstand, dass die übrigen Reisenden nichts davon wissen, sondern vielmehr zum Theil sogar versichern, der Name Tempe wäre ganz verschwunden, macht mich zweifeln. Vielleicht hat Clarke die Benennung Tembi nur bei Geistlichen oder andern Leuten, welche die alten Griechen lesen, gehört, und das Dodwell'sche Tzampas beruht vielleicht ebenfalls auf einem Missverständniss, indem der Pass von den Türken der

prie loca amoena Thessaliae, abusive cujusvis loci amoenitas. Die Scholien zu Stat. Theb. 6, 88.: T. loca amoenissima reddita ab arborum umbris et alio situ, ut ipsa Tempe videri possint. Timae. p. 180. Ruhnk.: T. μέταξὺ ὄρων στενότητος. Moschopolus περὶ σχεδῶν, p. 22. edit. Stephani: τέμπος τὸ τοῦ ὄρους κοίλωμα. Schol. zu Horat. od. 1, 7, 4.: Tempe amoena loca sunt Thessaliae.

52) Vgl. du Fresne zu Anna Comn. 5. p. 139. und glossaria graec. et lat. etc. unter dem Worte: Tempe. Anna Komnena sagt, 10. p. 272.: τὰ γὰρ τέμνη, ἅπερ κλεισούρας (clusuras) ἢ ἰδιώτης οἶδε γλῶσσα. Du Fresne führt in seinem Lexikon ein Diplom vom Jahre 1235 an, in welchem es heisst: cum omnibus appenditiis, pratis, pascuis, sylvis, agris, aquis, tempe, et omnibus hujusmodi pertinentiis; hier bedeutet wohl tempe nicht einmal einen Engpass, sondern steht für convallis.

53) Vgl. Nicet. Chon. annal. p. 344. 387. 390. Par., Demetr. Cydon. monodia p. 315. und überhaupt du Fresne im Glossarium.

Schlund von Baba (Baba Bogazo) oder Μπαμπά genannt und das Wort Baba von den Neugriechen Μπαμπάς oder auch blos Baba geschrieben wird ⁵⁴).

Lykostomion oder *Lykostomo* ist nach Vaudoncourt und Pouqueville einer der Namen, welche der Pass heut zu Tage führt, wogegen jedoch Bartholdy versichert, dass derselbe nicht mehr vorkomme, und andere Reisende gleichfalls ihn nur als einen, im Mittelalter gebräuchlichen Namen anführen. *Lykostomion* wird von Kantakuzenos zweimal (*hist.* 2, 28. p. 289. und 4, 19. p. 776.) erwähnt, aber nur als der Name einer Stadt, die in der Gegend von Servia, Platamon und Larissa, also in der Nähe des Tempe, gelegen gewesen sein muss; und nach Hawkins und Björnsthäl (S. 213.) führt der Bischof des, das Tempe und die anliegende Gegend umfassenden Districtes noch jetzt den Namen Ἐπίσκοπος Πλαταμόνης καὶ Λυκοστόμιον. Auch Meletios erwähnt eine Stadt, die jetzt *Lykostomion* heisse, und sagt, dass sie der Sitz eines Bischofs sei. *Λυκοστόμιον* oder πεδίον Ἄρκου heisst bei Tzetzes zu *Lycoph.* 901. der Ort, wo ein Wolf, der die Heerde des Peleus auffrass, in einen Felsen verwandelt wurde ⁵⁵); dieser Ort ist aber nicht das Tempe, sondern gehört, wie aus *Antonin. Liber.* 38 *fin.* und *Ovid. met.* 11, 346—409. hervorgeht, in die Gegend von Phokis, Lokris und dem Land der Trachinier. Ausserdem finde ich den Namen *Lykostomion* nur noch bei Anna Komnena *Alex.* 5, p. 139—142. erwähnt. Hier wird nämlich erzählt, dass Boemund aus seinem Lager bei Larissa ausgerückt sei, und einen Theil der Truppen des Kaisers Alexius Komnenes angegriffen habe, und dass diese, vor ihm zurückweichend, πρὸς τὸ *Λυκοστόμιον* geflohen wären; während dessen habe ein anderer Theil des griechischen

54) So findet sich der Name auf der Karte des Griechen Rigas (Χάρτα τῆς Ἑλλάδος . . . ἐκδοθεῖσα παρὰ τοῦ Πέγγα Βελεστίνη Θεσσαλοῦ, Wien 1797, in 12 Blättern). Die jetzigen Griechen sprechen nämlich μπ wie b aus.

55) Das Etymologikum Gudianum nennt den Ort Ἀύρειον und sagt, es sei eine Stadt Thessaliens.



Heeres Boemund's Lager eingenommen, und nun wären sogleich dem Boemund Boten nachgeschickt worden, um ihm dies zu melden, diese hätten ihn auf einer Insel der Salabria (des Peneus) angetroffen, *ὑπέρχομπόν τι κανχώμενον, ὅπερ καὶ μέχρι τοῦ νῦν περιωδεῖται καὶ περιφέρεται· τοῦτο γὰρ*, fährt Anna fort, *πολλάκις ἔλεγε βαρβαρίζων τὸ Λυκοστόμιον, ὅτι τὸν Ἀλέξιον εἰς λύκον στόμα ἐνέβαλον.* Aus diesen letzteren Worten schloss man, dass Anna unter dem Lykostomion einen Engpass verstehe; und doch kann jenes Wort Boemund's sich ebensogut auf die Stadt Lykostomion beziehen, in welche er den fliehenden Feind getrieben hatte, und aus welcher derselbe, wie er sich dachte, ihm nun nicht mehr entwischen könnte. Wenn dies, wie es mir scheint, die einzige Stelle ist, aus welcher man schloss, dass Lykostomion im Mittelalter der Name des Tempe gewesen sei: so steht es noch sehr dahin, ob je der Pass diesen Namen hatte. Uebrigens fehlt, wie man sieht, nur der historische Beweis dafür; der Name an und für sich selbst steht um so weniger im Wege, als nach Tzschucke zu *Mela* 2, 3, 6. auch der Engpass der Thermopylen in der neueren Zeit *Bocca di lupo* heisst.

Bogazo, d. i. Schlund, nennen die Türken jede Verengung des Landes oder des Meeres, wie z. B. die Thermopylen und den thracischen Bosphorus; deswegen heisst bei ihnen auch das Tempe *Baba Bogazo*, d. h. Schlund von Baba, auch schlechtweg *Bogazo* oder *Baba* (*Μπαμπά, Μπαμπᾶς*); und dies ist jetzt der gebräuchlichste Namen des Tempe⁵⁶).

Nach Pouqueville soll dasselbe jetzt ausserdem auch *Derveni* und *Schlund von Saratzlar* heissen.

56) Philippides (*γεωγραφ. νεωτερικὴ* p. 203.) und Meletios führen nur Baba (*Μπαμπᾶς*) als den jetzigen Namen des Engpasses an.

10) Ueber die, aus dem Alterthum überlieferten Beschreibungen des Tempe.

Einer eigentlichen Beschreibung, welche das Tempe besonders und in jeder der, bei demselben Statt findenden Rück-sichten schilderte, wird in den Schriften der Alten nicht gedacht; wir hören nur von solchen Beschreibungen, die gelegentlich gegeben werden, mit der einzigen Ausnahme der Aelianischen, die jedoch das Tempe zwar zum Gegenstand einer besonderen Schilderung hat, aber dieselbe nicht umfassend, sondern von einem einseitigen Standpunkte aus gibt.

Theopomp hat nach dem Sophisten Theon (*progymn.* 2, p. 19. *Heins.*) im neunten Buche seiner Philippika das Tempe beschrieben. Diese Beschreibung ist also nur eine gelegentliche, und wird von Theon neben die Beschreibungen der Pest und der Belagerung von Platäa des Thucydides, die von Ekbatana des Herodot und ähnliche gestellt.

Catull sagt *epith.* 286 ff. einige Worte über das Tempe, die man ebenso wenig als das, was Herodot 7, 128 f. gibt, eine Beschreibung nennen kann.

Plutarch (*Flamin.* p. 370.) beschreibt einen Engpass in Epirus so, dass er ihn mit dem Tempe vergleicht, und gibt auf diese Weise indirect eine Schilderung des Letzteren. Er sagt: „Der Engpass ist nicht weniger fest, als das Tempe; die schönen und frischgrünenden Bäume und Gesträuche aber, sowie die Erheiterungen und die lieblichen Auen, welche dieses auszeichnen, hat er nicht (*καλλὴ δὲ δένδρων ὥς ἑκεῖνοι, καὶ χλωρότητα ἔλξης, καὶ διατριβὰς καὶ λειμῶνας ἡδεῖς οὐκ ἔχουσι*). Indem aber grosse und hohe Gebirge von den beiden Seiten zu einem sehr langen und tiefen Schlund zusammentreten, so erhält dadurch der ihn durchströmende Apsos ganz das Aussehen und den schnellen Lauf des Peneus, da er den ganzen Fuss der Gebirge bedeckt, und neben seinem Bette nur einen abschüssigen Rand und einen schmalen Pfad übrig lässt, der für ein Heer jederzeit schwierig, wenn auch besetzt gehalten wird, schlechterdings nicht zu überwinden ist.“

ist.“ Diese kurze vergleichende Beschreibung fasst die zwei Hauptgesichtspunkte ins Auge, indem sie zuerst die Schönheit des Tempe und dann die Beschaffenheit desselben, als eines Passes, schildert. Die Theile, aus denen die erstere besteht, sind kurz und richtig dargestellt, wie aus dem, was wir oben gegeben haben, hervorgeht: die Schönheit und Ueppigkeit der Vegetation, und die lieblichen kleinen Stellen, welche hier und da am Ufer des Flusses sich als Ruheplätze darbieten (— denn diese meint Plutarch unter den διατριβαῖς und λειμῶσι —), sind allerdings von dieser Seite her die Hauptzüge des Tempe-Charakters. Auch als Pass ist das Tempe seiner wirklichen Beschaffenheit gemäss beschrieben.

Livius⁵⁷⁾ hat bei seiner Beschreibung weder den geographischen, noch den ästhetischen Charakter des Tempe im Auge, sondern berücksichtigt bloß die Bedeutung desselben als eines, die Verbindung zwischen der macedonischen Seeküste und dem inneren Thessalien unterhaltenden Passes, namentlich in militairischer Hinsicht. Von diesem Standpunkte aus beschreibt er natürlich nur die Strasse und die dieselbe vertheidigenden Forts, und berücksichtigt in Bezug auf den Eindruck, welchen das Gauze auf das Gemüth des Wanderers macht, nur das Gefühl der grösseren oder geringeren Sicherheit und Bequemlichkeit. Hält man dies bei der Beurtheilung der Livianischen Beschreibung fest, so wird man dieselbe nicht, wie Hawkins gethan hat, mit einer allgemeinen, alle Rück-

57) 44, 6.: . . . Sunt enim Tempe saltus, etiamsi non bello fiat infestus, transitu difficilis; nam praeter angustias per quinque milia, qua exiguum jumento onusto iter est, rupes utrimque ita abscissae sunt, ut despici vix sine vertigine quadam simul oculorum animique possit. Terret et sonitus et altitudo per mediam vallem fluentis Penei amnis. Hic locus, tam suapte natura infestus, per quatuor distantia loca praesidiis regiis fuit insessus: unum in primo aditu ad Gonnum erat; alterum ad Condylon castello in expugnabili; tertium circa Lapethunta, quem Characa appellant; quartum viae ipsi, qua et media et angustissima vallis est, impositum, quam vel decem armatis tueri facile est.

sichten umfassenden, vergleichen, und so als mangelhaft tadeln, sondern man wird in ihr das Tempe von jener Seite her mit ebenso exacter Treue, als reichhaltiger Kürze geschildert finden.

Das, was Ovid vom Tempe sagt⁵⁸⁾, wird mit Unrecht eine Beschreibung desselben genannt, indem er selbst es weder im Allgemeinen, noch in irgend einer besondern Beziehung beschreiben will. Er erwähnt dasselbe nur, um den Uebergang von einer Erzählung zu einer andern zu bilden. Nachdem er nämlich die Metamorphose der Daphne, ohne dabei des Tempe zu gedenken, erzählt hat, sagt er, dass ihr Vater Peneus in einer Felsenhöhle des Tempe wohne, und dass dahin die andern Flussgötter gekommen seien, um ihm ihre Theilnahme zu bezeugen, mit Ausnahme des Inachus, welcher um seine verlorene Tochter Jo getrauert habe, und nun erzählt er die Geschichte der Jo. In diesem Verlauf der Erzählung gibt Ovid eine Beschreibung des Peneus im Tempe, nicht des Tempe selbst, dessen er nur in soweit gedenkt, als für jenen Zweck nöthig ist. Alle Reisenden haben dies übersehen und machen daher dem Ovid, wie aus gleichem Grunde theilweise dem Livius, unbillige Vorwürfe.

Des Plinius Beschreibung⁵⁹⁾, die das Tempe in geographischer Hinsicht schildert, leidet an Unbestimmtheit und Un-

58) Ovid. met. 1, 568—576.: *Est nemus Haemoniae, praerupta quod undique claudit Silva: vocant Tempe, per quae Peneus ab imo Effusus Pindo spumosis volvitur undis, Dejectuque gravi tenues agitantia fumos Nubila conducit summasque adspergine silvas Impluit et sonitu plus quam vicina fatigat. Haec domus, haec sedes, haec sunt penetralia magni Amnis: in hoc residens facto de cautibus antro Undis jura dabat Nymphasque colentibus undas.*

59) Plin. 4, 8.: Peneus ortus juxta Gomphos interque Ossam et Olympum nemorosa convalle defluens quingentis stadiis, dimidio ejus spatii navigabilis. In eo cursu Tempe vocantur quinque mil. passuum longitudine et ferme sesquijugeri latitudine, ultra visum hominis attollentibus se dextera laevaue leniter convexis jugis. Intus sua luce (Salmas. liest sub luco) viridante allabitur Peneus, viridis calculo, amoenus circa ripos gramine, canorus avium concentu.

vollständigkeit, und ist durchaus nicht geeignet, dem Leser eine richtige Vorstellung zu geben; denn dieser kann sich nach derselben nur ein gewöhnliches, von allmählich abgedachten, keineswegs schroff ansteigenden Bergseiten umgebenes und von einem anmuthigen Flusse durchströmtes Waldthal vorstellen. Was von dem Flusse gesagt wird, sind unwesentliche Dinge; die geographisch oder vielmehr geologisch (— dies ist bei den Alten noch nicht bestimmt geschieden —) sehr wichtige Form der Felsen ist falsch geschildert, und jene Wichtigkeit gar nicht berührt; der Strasse wird mit keinem Worte gedacht, und der ästhetische Charakter des Ganzen nur vag geschildert. Mit einem Worte, ebenderselbe Vorwurf, den man dem ganzen Werke des Plinius macht, dass es nämlich nicht von dem, auf einer bestimmten Idee beruhenden Zwecke wissenschaftlicher Erkenntniss, sondern von dem Wunsche, Gelesenes, soweit es interessant ist, gelehrt zusammenzustellen, ausgegangen ist, trifft auch diese mangelhafte und unbestimmte Beschreibung des Tempe.

Ueber die Aelianische Beschreibung⁶⁰⁾ fällt Hawkins, während dieselbe als treu von den übrigen Reisenden mehr

60) *Aelian. var. hist. 3, 1.*: Φέρε οὖν καὶ τὰ καλούμενα Τέμπη τὰ Θετταλικά διαγράφωμεν τῇ λόγῳ καὶ διαπλάσωμεν. Ὠμολόγηται γὰρ καὶ ὁ λόγος, ἐὰν ἔχη δύναμιν φραστικὴν, μηδὲν ἄσθενέστερον, ὅσα βούλεται, δεικνύναι τῶν ἀνδρῶν τῶν κατὰ χειροῦργίαν δεινῶν. Ἔστι δὲ ἡ χώρα μετὰξὺ κείμενος τοῦ τε Ὀλύμπου, καὶ τῆς Ὀσσης. Ὀρη δὲ ταῦτ' ἐστὶν ὑπερύψηλα, καὶ οἶον ὑπὸ τινος θείας φροντίδος διεσχισμένα, καὶ μέσον δέχεται χωρίον, οὗ τὸ μὲν μῆκος ἐπὶ τεσσαράκοντα διήκει σταδίους, τόγῃ μὴν πλάτος, τῇ μὲν ἐστὶ πλεθρον, τῇ δὲ καὶ πλεον ὀλίγω. Διαρρεῖ δὲ μέσου αὐτοῦ ὁ καλούμενος Πηνειός· εἰς τοῦτον δὲ καὶ οἱ λοιποὶ ποταμοὶ συρρέουσιν, καὶ ἀνακοινοῦνται τὸ ὕδωρ αὐτῷ, καὶ ἐργάζονται τὸν Πηνειὸν ἐκεῖνοι μέγαν. Διατριβὰς δ' ἔχει ποικίλης καὶ παντοδαπᾶς ὁ τόπος οὗτος, οὐκ ἀνθρωπίνης χειρὸς ἔργα, ἀλλὰ φύσεως αὐτόματα, εἰς κάλλος τότε φιλοτιμησαμένης, ὅτε ἐλάμβανε γένεσιν ὁ χώρος. Κιττός μὲν γὰρ πολὺς, καὶ εὖ μάλα λάσιος ἐνακμάζει, καὶ τέθλη, καὶ δίκτην τῶν εὐγενῶν ἀμπέλων κατὰ τῶν ὑψηλῶν δένδρων ἀνέρπει, καὶ συμπλέφκειν αὐτοῖς· πολλὴ δὲ σμίλαξ, ἡ

oder weniger gelobt wird, folgendes Urtheil: „Die rhetorische Kunst Aelian's erregt Erwartungen, welche an Ort und

μὲν πρὸς αὐτὸν τὸν πάγον ἀνατρέχει καὶ ἐπισιχιάζει τὴν πέ-
τραν, καὶ ἐκείνη μὲν ὑπολανθάνει, ὁρᾶται δὲ τὸ χλοάζον πᾶν,
καὶ ἔστιν ὁφθαλμῶν πανήγυρις. Ἐν αὐτοῖς δὲ τοῖς λεῖοις
καὶ λαθεμένοις ἄλσῃ τέ ἐστι ποικίλα, καὶ ὑποδρομαὶ συνε-
χεῖς, ἐν ὧρα θέρους καταφαγεῖν ὁδοιπόροις ἡδίστα καταγώ-
για, ἃ καὶ δίδωσιν ἀσμένως ψυχᾶσθαι. Διαφθέρουσι δὲ καὶ
κρῆναι συχναί, καὶ ἐπιβρεῖ νάματα ὑδάτων ψυχρῶν, καὶ πιεῖν
ἡδίστων. Λέγεται δὲ τὰ ὕδατα ταῦτα καὶ τοῖς λουσαμένοις
ἀγαθὸν εἶναι, καὶ εἰς ὑγίειαν αὐτοῖς συμβάλλεσθαι. Κατέ-
δουσι δὲ καὶ ὄρνιθες ἄλλος ἄλλῃ διεσπαρμένοι, καὶ μάλιστα
οἱ μουσικοί, καὶ ἐστιῶσιν εὖ μάλα τὰς ἀκοάς, καὶ παραπέ-
μπουσιν ἀπόνως, καὶ σὺν ἡδονῇ, διὰ τοῦ μέλους τὸν κάμα-
τον τῶν ποριόντων ἀφανίσαντες. Παρ' ἐκάτερα δὲ τοῦ πο-
ταμοῦ αἱ διατριβαὶ εἰσιν αἱ προειρημέναι καὶ αἱ ἀνάπαυλαι.
Λιὰ μέσων δὲ τῶν Τεμπῶν ὁ Πηνειὸς ποταμὸς ἔρχεται,
σχολῇ καὶ προῶς προῶν ἐλαίου δίχην. Πολλὴ δὲ καὶ αὐτοῦ
ἡ σκιὰ ἐκ τῶν παραπεφυκότων δένδρων, καὶ τῶν ἐξηρημέ-
νων κλάδων τίττεται, ὥς ἐπὶ πλείστον τῆς ἡμέρας αὐτὴν προή-
χουσιν ἀποστέγειν τὴν ἀκτῖνα, καὶ παρέχειν τοῖς πλέουσιν
πλεῖν κατὰ ψύχος. Πᾶς δὲ ὁ περίοικος λεῶς συνίασιν, ἄλλοι
σὺν ἄλλοις, καὶ θύουσι, καὶ συνουσίας ποιοῦνται, καὶ συμπί-
ρουν. Αἶε οὖν πολλῶν ὄντων τῶν θυόντων, καὶ τῶν κα-
θαγιζόντων συνεχῶς, εἰκότως καὶ τοῖς βαδίζουσι, καὶ τοῖς
πλέουσιν ὁσμάι συμπαρομαρτοῦσιν ἡδίσται. Οὕτως ἄρα ἡ
τιμὴ ἢ διαρκὴς ἢ περὶ τὸ κρεῖττον ἐκθεοῖ τὸν τόπον. Ἐν-
ταῦθά τοι φασὶ παῖδες Θετιᾶν καὶ τὸν Ἀπόλλωνα τὸν Πύ-
θιον καθήρασθαι, κατὰ πρόσταγμα τοῦ Διὸς, ὅτε τὸν Πύθωνα
τὸν δράκοντα κατετόξευσεν, ἐπὶ φυλάττοντα τοὺς Δελφούς,
τῆς Γῆς ἐχούσης τὸ μαντεῖον. Στεφανώσαντον οὖν ἐκ ταύ-
της τῆς δάφνης τῆς Τεμπικῆς, καὶ λαβόντα κλάδον εἰς τὴν
δεξιὰν χεῖρα ἐκ τῆς αὐτῆς δάφνης, ἐλθεῖν εἰς Δελφούς, καὶ
παραλαβεῖν τὸ μαντεῖον τὸν Διὸς καὶ Ἀθηοῦς παῖδα. Ἔστι
δὲ καὶ βωμὸς ἐν αὐτῇ τῇ τόπῳ, ἐν ᾗ καὶ ἐστεφανώσατο, καὶ
τὸν κλάδον ἀφείλε. Καὶ ἔτι καὶ νῦν ἔτους ἐννάτου οἱ Δελ-
φοὶ παῖδας εὐγενεῖς πέμπουσιν, καὶ ἀρχιθέωρον ἔνα σφῶν
αὐτῶν. Οἱ δὲ παραγενόμενοι καὶ μεγαλοπρεπῶς θύσαντες
ἐν τοῖς Τέμπεσιν, ἀπίασι πάλιν, στεφάνους ἀπὸ τῆς αὐτῆς
δάφνης διαπλέξαντες, ἀφ' ἧσπερ οὖν καὶ τότε ὁ θεὸς ἐστε-
φανώσατο. Καὶ τὴν ὁδὸν ἐκείνην ἔρχονται, ἣ καλεῖται μὲν

Stelle selbst nicht verwirklicht werden. In der schönen Beschreibung des Tempe, die dieser Schriftsteller gegeben hat, scheint er den allgemeinen Charakter dieser Landschaft misskannt zu haben, indem der Anblick des ganzen Defilé's mit einem Gefühl von Gefahr und Schwierigkeit, nicht von Sicherheit und Sorglosigkeit begleitet ist. Mit einem Wort, das so vollendete Gemälde des Tempe, welches uns Aelian hinterlassen hat, ist fast ganz imaginär.“ Dieses Urtheil eines sonst sehr verständigen und sorgfältigen Reisenden beruht auf einem gänzlichen Missverstehen dessen, was Aelian will. Weder die einzelnen Verhältnisse, durch deren Vereinigung das Tempe geographisch gebildet ist, anzugeben, noch auch den blossen ästhetischen Charakter desselben zu beschreiben, ist Aelian's Zweck; er sieht vielmehr, wie die einleitenden Worte seines Aufsatzes zeigen, das Tempe nur als einen würdigen Gegenstand *künstlerischer Darstellung* an, und beabsichtigt in Folge dessen — nicht es zu *beschreiben*, sondern durch rhetorische Kunst das, was von demselben der künstlerischen Behandlung würdig ist, d. h. die *einzelnen Schönheiten* des Tempe, nachbildend darzustellen. Daher redet er gleich Anfangs von der Beschaffenheit des Tempe im Allgemeinen nur soviel, als nöthig ist, um die Grundlinien des Gemäldes zu bilden; hierauf trägt er nur diejenigen Theile des Ganzen, welche wirklich schön sind, nämlich die früher erwähnten Ruheplätzchen, den Peneus und die Vegetation des Tempe, auf sein Gemälde über, und malt sie sorgfältig aus; mit der Heiterkeit griechischer Volksfeste und griechischen Gottesdienstes belebt er dann schliesslich sein Gemälde durch die freundlich-

Πυθιάς, φέρει δὲ διὰ Θετταλίας, καὶ Πελασγίας, καὶ τῆς Οἰτης, καὶ Αἰνιάνων χώρας, καὶ τῆς Μηλίων, καὶ Λωριέων, καὶ Λοκρῶν τῶν Ἑσπερίων. Οὗτοι δὲ καὶ παραπέμπουσιν αὐτοὺς σὺν αἰδοῖ καὶ τιμῇ, οὐδὲν ἥτιον, ἥπερ οὖν ἐκείνοι, οἱ τοὺς ἐξ Ὑπερβορέων τὰ ἱερὰ κομίζοντας τῷ αὐτῷ θεῷ τούτῳ τιμῶσι. Καὶ μὴν καὶ τοῖς Πυθίοις ἐκ ταύτης τῆς δάμνης τοῖς νικῶσι τοὺς στεφάνους διδόασιν. Ὑπὲρ μὲν οὖν τῶν ἐν Θετταλίᾳ Τεμπῶν, καὶ ἐμοὶ νῦν τοσαῦτα εἰρήσθω.

sten Menschengruppen. An eine solche, in der Absicht, ein rhetorisches Kunstwerk zu liefern, unternommene Darstellung kann man nicht die Anforderungen machen, welche man bei einem Geographen und Naturforscher, wie Plinius, oder bei einem Historiker, wie Livius, machen darf und muss: Aelian will nicht, wie diese, beschreiben, d. h. dem Verstande einen Begriff und der Einbildungskraft eine einfache, der wirklichen Beschaffenheit des Orts entsprechende Vorstellung geben, sondern malen, d. h. die Phantasie und das Gefühl durch Vorführung eines, nur von der schönen Seite her aufgefassten Gegenstandes erfreuen. Würde er statt dessen den gesammten ästhetischen Charakter des Tempe haben schildern wollen, so hätte er die Schattenseite desselben nicht übergehen dürfen; da er dies aber nicht wollte, so kann zur Beurtheilung seiner Beschreibung nur die Frage aufgeworfen werden, ob das Tempe in den, von ihm beschriebenen Theilen wirklich der Art, wie er dieselben darstellt, entspricht. Die Bejahung dieser Frage bedarf nach allem dem, was oben in der Schilderung des Ortes gegeben ist, keiner näheren Begründung. Nur der eine Punkt muss dabei noch hervorgehoben werden, dass wir das Tempe nicht mehr so ansehen und darstellen können, wie es Aelian und die Dichter des Alterthums gethan haben, weil gewisse Verhältnisse, welche der antiken Ansicht vom Tempe mit zum Grunde lagen, nicht mehr existiren. Dieses soll nun im folgenden Paragraph ausführlich entwickelt werden.

11) Ueber die antike Ansicht vom Tempe und die Identität des Baba - Passes mit dem Tempe der Alten.

Hawkins sagt, dass wir, wenn wir den, aus der Lectüre der Alten empfangenen Eindruck auslöschen und das Tempe aller seiner historischen Erinnerungen entkleiden könnten, diesem Orte schwerlich die Rücksicht schenken würden, welche

so vielen Thälern ebendesselben wilden Charakters in Europa zu Theil geworden sei, und in der That findet ein grosser Unterschied zwischen der Ansicht der Alten vom Tempe und der Art, wie dasselbe uns sich darstellt, Statt. Dieser Unterschied hat seinen Grund in der Verschiedenheit der Eindrücke, welche das Tempe auf sie und auf uns macht. Im Alterthum war dieser Ort, wie schon oben bemerkt wurde, üppiger in seiner Vegetation, als jetzt, und ausserdem war derselbe dem Griechen ein *heiliger Ort*. An das Tempe nämlich knüpft sich die Mythe von einem der herrlichsten Götter, den die griechische Phantasie geschaffen, und ein glänzendes Opfer, welches demselben alle neun Jahre von dem heiligsten Sitze seiner Verehrung hierher gebracht wurde, zeigt die grosse Bedeutung, welche dieser Ort für den Apollo-Dienst hatte. Und nicht den Apollo allein verehrte man im Tempe, sondern auch andere religiöse Feste wurden von den Thessaliern daselbst gefeiert, und zwar, wie es scheint, sehr häufig⁶¹⁾. Man denke sich nun diese grosse religiöse Be-

-
- 61) Dies folgt aus Aelian's Beschreibung. Ein thessalisches Fest, die Pelorien, hat nach Bato von Sinope bei Athenae 14, p. 639. seine Entstehung durch die Bildung des Tempe erhalten, und es ist deswegen höchst wahrscheinlich, dass dasselbe auch im Tempe gefeiert wurde. Eine Verehrung des Poseidon als Petraios bei den Thessaliern, aus Veranlassung der Bildung des Tempe durch diesen Gott, erwähnen die Scholien zu Pindar. *Pyth.* 4, 246., und es ist daher mehr als wahrscheinlich, dass auch dieser Gott sein Fest im Tempe hatte. Zwar wird von ebendenselben Scholien bemerkt, dass nach Andern jener Beiname Poseidon's mit der Erschaffung des Pferdes zusammenhänge; allein der Umstand, dass in einigen Berichten (vergl. *Valer. Flacc.* 7, 604 ff., *Philostrat. icon.* 2, 14.) die Schöpfung des Pferdes mit der Entstehung des Tempe in Verbindung gebracht und an diesen Ort verlegt wird, und dass jedenfalls Poseidon unter jenem Namen bei den Thessaliern verehrt wurde, führt auch so auf das Tempe zurück. Merkwürdig ist es, dass die Pindarischen Scholien hinzusetzen, es seien da, wo das Pferd zuerst aus dem Felsen gesprungen, dem Poseidon Petraios zu Ehren Wettspiele gehalten worden. Es ist wohl

deutung des Tempe⁶²⁾, man denke sich die Altäre, mit denen in Folge derselben der Ort reichlich ausgestattet war, und die Pflege, die der Schönheit desselben zu Theil wurde, man denke sich endlich denselben von Griechen, die zur heiteren Feier festlicher Tage zusammengekommen sind, belebt; man trete dann mit der ganzen nationalen und religiösen Empfindung, mit der der Grieche das Tempe betrat, in dasselbe ein, und man wird den Eindruck, den dies r Ort vor andern, an und für sich vielleicht schöneren, Thälern auf den Grie-

nicht zu gewagt, wenn ich diese Spiele an den Fuss des Ossa in den zunächst dem Tempe gelegenen Theil der Ebene versetze, zumal da die πέτρα Αἰμονίη, zu welcher bei Apollon. Rh. 3, 1244. Poseidon oft geht, — diese Stelle mit Pindar's Scholien verglichen — nur das Tempe sein kann, und des Apollonius Scholiast sagt: Πέτρα Αἰμ. τὴν Θεσσαλίαν πέτραν λέγει. Χωρίον δὲ ἔστιν, ἐν ᾧ τῷ Ποσειδῶνι ἄγεται ἄγών. ἀπὸ δὲ τοῦ τόπου Πειραιῶς ὁ Ποσειδῶν καλεῖται. Πίνδαρος. Παῖ Ποσειδῶνος Πειραιῶν. Auch Maximus Tyrius 38. init. spielt auf ein, von dem Apollo-Dienst verschiedenes Fest im Tempe an, wenn er, nachdem er von der Verehrung der Götter bei den ältesten Menschen geredet, so fortfährt: „Auch Flüsse haben an manchen Orten eine Art Verehrung (τιμή), entweder wegen ihres Nutzens, wie der Nil bei den Aegyptern, oder wegen ihrer Schönheit, wie der Peneus bei den Thessaliern, oder nach einer gesetzlichen Einrichtung, wie der Eurotas bei den Spartanern, u. s. w.“ Denn bei der Schönheit des Peneus konnte wohl ein griechischer Schriftsteller nur an das Tempe denken (Λόνακα μὲν Ἀχελῷος, Πηνειὸς δὲ Τέμπε φέρει, Παιτωλὸς δ' ἄνθη λοιπὸν, οὗτοσι δὲ ὁ ποταμὸς δυνατούς τε ἀποφαίνει τὰ ἐν ἀγορᾷ etc., singen bei Philostr. icon. 1, 25. p. 800. die Andrier; Theokrit 1, 67. nennt das Tempe Πηνειῶ καλὰ Τέμπεα, und Aelius Aristides denkt wohl auch nur an das Tempe, wenn er Panathen. p. 153. Jebb. sagt: Πηνειὸς, ᾧ τοὺς καλλίστους στεφάνους ἀνῆκεν ἡ γῆ περὶ τὴν ὀχθρὴν ἐκατέραν). — Die Mythe von Apollo übrigens, und die Art der Verehrung dieses Gottes im Tempe, können hier nicht näher berührt werden, da dies der Zweck und die Grenzen dieser Abhandlung nicht zugeben.

62) *Sacro nemore nobilia Tempe* sind die einzigen Worte, mit denen Mela den Ort beschreibt.

chen machen musste, zu würdigen wissen. Dagegen halte man das kalte, historische Interesse, als das Einzige, was jetzt den Reisenden bei seinem Eintritt in das Tempe bewegt; man bedenke das Gefühl der Gefahr und Unsicherheit, mit welchem er dasselbe durchwandert⁶³), so wie die türkische Apathie, welche ihm in dem Tempe und seiner Umgegend, statt der griechischen Lebendigkeit und Heiterkeit, begegnet; man erinnere sich endlich der jetzt hier herrschenden Verwilderung, und man wird es natürlich finden, dass die neueren Reisenden im Tempe nicht den Eindruck empfinden, den dasselbe auf die Alten machte.

Die Vernachlässigung dieser Rücksichten, welche eine antiquarisch-geographische Untersuchung des Tempe nehmen muss, hat zwei englische Reisende veranlasst anzunehmen, dass der Name Tempe im Alterthum zwei verschiedenen Orten beigelegt worden sei⁶⁴)- Walpole (bei *Clarke* p. 273 f.) unterscheidet nämlich zwischen einem *Defilé* Tempe und einem *Thale* dieses Namens, weil das Erstere, unter welchem er den Pass von Baba versteht, von den Alten nie als malerisch und schön hätte dargestellt werden können, und bezieht auf das Defilé die Beschreibungen des Livius und Plinius. Was das Thal betrifft, so sagt er, dass er selbst über das-

63) Hawkins bei *Clarke* p. 300. zählt neun, durch häufige Anfälle von Räubern am meisten unsichere Orte Griechenlands auf, von denen einer das Tempe ist.

64) Die Vernachlässigung dieser Rücksichten ist auch der Grund, warum de Pauw in seinen *recherches* T. I. p. 39. (Berlin 1788) nicht begreifen kann, *pourquoi les poètes lui* (dem Berg Hymettus) *ont constamment préféré le Tempé de la Thessalie, dont le nom est cent fois répété dans leurs vers, comme si ç'eût été l'endroit le plus séduisant et le plus merveilleux de la terre habitée.* Im Widerspruch mit diesen Dichterstellen sucht hierauf de Pauw das Tempe, welches er eine *fondrière sauvage* nennt, als einen unpoetischen, ja sogar unangenehmen Ort zu schildern, indem er die alten Dichter, welche das Tempe schön fanden, des Irrthums zeihet, ohne dass es ihm jedoch einfällt, den Grund eines so sonderbaren Irrthums nachzuweisen.

selbe nach seinen eigenen Betrachtungen nicht reden wolle, weil er das Tempe in einer Jahreszeit besucht habe, in welcher man über die natürlichen Schönheiten desselben nicht mit Bestimmtheit urtheilen könne, und theilt statt dessen folgenden Auszug aus dem Tagebuche des Professors Palmer mit, welcher das Tempe auf seiner Reise von Salonich nach dem südlichen Griechenland in der günstigsten Jahreszeit sah. „13ten Mai 1806. Nachdem wir fast eine Stunde dicht an dem Meerbusen her geritten waren, wendeten wir uns südlich durch eine herrliche Ebene, auf welcher wir nach einer Viertelstunde zu einer Oeffnung zwischen dem Ossa und dem Olymp gelangten, dem Eingang zu einem Thale, welches nach seiner Lage, Ausdehnung und Schönheit vollkommen allem dem entspricht, was die Dichter vom Tempe gesagt haben. Da die Gegend sicher war, so konnten wir den Ort von verschiedenen Seiten her betrachten. Die beste Ansicht desselben gewährt ein Hügel, welcher etwa eine englische Meile südlich von dem Khane liegt ⁶⁵). Nach Osten gerichtet, hat man hier den Ossa zur Rechten, links endigt eine kreisförmige, mit Wald und üppigem Gras bekleidete Anhöhe des Olymp in mehreren Erhebungen, welche mit ihrer Annäherung zu der vorher erwähnten Oeffnung des Thals kleiner werden. Gerade vor dem Auge liegt das Thal, von dem Peneus durchschnitten und mit einem solchen Reichthum vereiniger Schönheiten geschmückt, dass es unter *einem* Anblick eine Scene von unvergleichlicher Wirkung darbietet. Die Länge dieses Thals, von der Oeffnung, durch welche wir eintraten, an gemessen, schätze ich auf drei engl. Meilen, seine grösste Breite auf $2\frac{1}{2}$ Meilen. Nordwärts sieht man dasselbe sich in eine reiche Ebene öffnen, welche den Busen von Salonich begrenzt, und erblickt hoch über dem Meere den majestätischen Athos-Berg. Diese interessante Landschaft ist seither unbemerkt geblieben, und sie

65) Es ist der oben erwähnte, etwa eine engl. Meile von dem Ende der Tempe-Schlucht entfernte Khan an der Peneus-Brücke gemeint.

kann in der That auch nur unter sehr günstigen Umständen des Wetters und des Standpunkts wahrgenommen werden.“ Auf diesen Ort allein findet Walpole die, von den Alten bei dem Tempe gebrauchten Epitheta *nemorosa*, *umbrosa*, *viridantia*, καλά anwendbar, und er hält ihn daher für das *Thal* Tempe. Es fällt mir schwer, die Existenz des, von Palmer beschriebenen Thales mit den Berichten der übrigen Reisenden in Uebereinstimmung zu bringen, da nach diesen unmittelbar an das Ende der Tempe-Schlucht eine, bis zur Meeresküste ausgehnte Ebene, in welcher auch jener Khan liegt, sich anschliesst. Nur so, dass ich die von Palmer erwähnte Oeffnung des Thales als sehr gross annehme, und mir durch die zu derselben ziehenden Höhen eine Trennung der Ebene in zwei Theile gebildet denke, kann ich den einen dieser Theile, welcher der Tempe-Schlucht zunächst liegt, mit einem Stücke dieser selbst, für das vermeintliche Tempe-Thal Palmer's halten. Und dazu berechtigt allerdings die grosse Breite, welche Palmer demselben gibt. Dieser Ort aber kann durchaus nicht das Tempe der Alten sein, und die Annahme eines doppelten Tempe zerfällt bei näherer Betrachtung in sich selbst. Die Art, wie Livius und Plinius das Tempe beschreiben, kann nicht im mindesten, wie Walpole thut, als Grund geltend gemacht werden, da Ersterer zwar allerdings den Ort keineswegs als schön und anmuthig darstellt, aber auch denselben, wie oben nachgewiesen ist, nur in einer besondern Beziehung beschreibt, und Letzterer bei seiner Beschreibung eben die Wörter, an denen Walpole anstösst (*nemorosus*, *viridans*), anwendet. Die Schilderung Aelian's, welche nach jener Annahme das *Thal* Tempe zum Gegenstande haben müsste, kann nur auf ein *Defilé* bezogen werden, da in derselben dem Tempe eine Breite von 94 Fuss gegeben wird, und alle übrigen Schriftsteller des Alterthums, welche des Tempe mit irgend einiger Berührung seiner Lokalität Erwähnung thun, stellen dasselbe gleichfalls als eine sehr enge Schlucht dar. Es kann somit eben so wenig ein Zweifel über die Identität des Tempe mit dem jetzt Baba Bogazo genann-

ten Engpass Statt finden, als man eine doppelte Anwendung jenes Namens zu begründen vermag. Dass die Alten manchmal unter dem Namen Tempe auch die Ebene von Mac Gregorio und einen Theil der Ebene am entgegengesetzten Ende mitbegriffen, lässt sich wohl denken; doch geschah dies nur, wenn sie ganz im Allgemeinen redeten, da die drei Stellen, welche die Länge des Engpasses angeben, das eigentliche Tempe soweit auszudehnen nicht erlauben⁶⁶).

66) So wird z. B. von Hekataüs bei Stephanus gesagt, die Stadt Krannon liege ἐν τοῖς Τέμπεσι. Im Widerspruch mit dieser Angabe, nach welcher die Stadt an einem Orte, den man in den Begriff Tempe im weiteren Sinn mit einschliessen konnte, gelegen gewesen sein musste, verlegen alle neueren Geographen dieselbe südöstlich von Larissa nach dem Böbe-See hin, und es scheint mir daher nicht übel gethan, hier in einer grösseren Abschweifung die richtige Lage der Stadt zu bestimmen. Schon aus der Zusammenstellung der verschiedenen Angaben über die, zwischen den vereinigten Truppen des Antipater und des Kraterus und den verbündeten Griechen im Jahre 322 v. Chr. gelieferte Schlacht, welche nach Diodor 18, 16 f. am Peneus, nach Plutarch *Phoc. p.* 753., *Demetr.* 893., *Camill.* 138. und Pausanias 10, 3, 3. bei Krannon geschlagen wurde, folgt, dass Krannon nahe am Peneus lag; in den Pindarischen Scholien zu *Pyth.* 10, 85. aber werden die Bewohner der Stadt ganz bestimmt οἱ Κραννώνιοι οἱ περὶ τὸν Πηνειὸν ποταμὸν genannt. Dies führt also in Verbindung mit des Hekataüs Ausdruck dahin, dass Krannon am untern Peneus, zwischen Larissa und dem Tempe, lag. Aber auch andere Data zeugen dafür. Nach Galen (*comment. I. in Hippocratis epidem. 1. T. XVII p.* 36. Kühn.) liegt Krannon an einem hohlen, dem Südwind ausgesetzten, dem Nordwind aber unzugänglichen Orte, was von einer oberhalb Larissa am Peneus gelegenen Stadt nur dann gesagt werden könnte, wenn sie etwas nördlich vom Flusse, in einem Thale am Fusse des Gebirges, etwa da, wo Zarto oder Siuti sind, liege; und doch passt dies auf Krannon nicht, da dasselbe nach andern Angaben in einer Ebene liegt. Ferner ist nach Strabo *excerpt. ex libri VII. fine*, verbunden mit *Stephan. h. v.*, Krannon 100 Stadien oder 2½ geogr. Meilen von Gyrton entfernt, Gyrton selbst aber liegt nach Strabo *l. c.* und Liv, 42, 54. am Fusse des Olymp., nicht weit

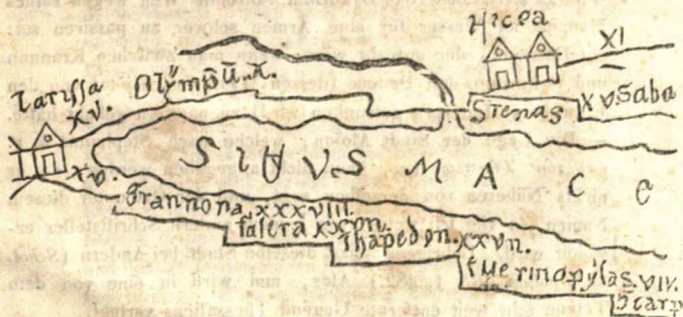
12) Ueber die im Tempe befindlichen Trümmer und die lateinische Inschrift in demselben.

Ausser den in der Mitte des Tempe befindlichen, bereits beschriebenen Trümmern und der lateinischen Inschrift finden

von dem Peneus und zwischen Phalanna und Elatia, also am Eingang in das Tempe. Endlich sind bei Liv. 42, 65. das Phalannäische und das Krannonische Gebiet benachbart, Phalanna aber liegt nach Strabe 9, 440. *init.* in der Nähe des Peneus und des Tempe. Nach allem diesem muss Krannon zwischen Larissa und dem Tempe am Peneus gelegen sein, und in der That ist diese ganze Gegend durch die gegenseitige Lage der Gebirge Ossa und Olymp so beschaffen, dass der Galenische Ausdruck „hohl“ sehr gut auf dieselbe passt, und den Nordwinden ist sie so wenig ausgesetzt, dass sogar nach Lucan. 6, 341 f. *non metuens imi Borean habitator Olympi* — und er meint die thessalische Seite des Olymp — *Lucentem totis ignorat noctibus Arcton.* Zur näheren Bestimmung der Lage von Krannon dienen folgende Data: Nach Strabo 9, 441. liegt Krannon in einer Ebene, und Kallimachus (*in Del.* 138., aus welcher Stelle selbst wieder auf die Lage Krannon's am untern Peneus geschlossen werden kann) und Theokrit 16, 38. erwähnen eine Krannonische Ebene (*πεδίον Κραννώνιον*), welcher Ausdruck auf einen abgesonderten Theil der grossen thessalischen Ebene schliessen lässt. Bei Livius 42, 64. erscheinen *tumuli*, die über dem im Gebiete von Krannon aufgeschlagenen Römischen Lager liegen, und von Diodor werden in der Beschreibung der Schlacht bei Krannon ebenfalls *δυσχωρία* und *ὑπερδέξιοι τόποι* zugleich mit einer *πεδινή χώρα ὑποκειμένη* erwähnt. Ferner führt Polyän (*strat.* 2. *Dinias*) Sümpfe und Bäche bei Krannon an. Diese speciellen Angaben, verbunden mit den zuvor beigebrachten allgemeinen, lassen mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass Krannon an der Westseite des die Ebene Macgregorio von der grossen thessalischen Ebene scheidenden Hügelzugs lag, und dem zwischen diesem und Nessoias-Sumpf zum Peneus sich erstreckenden Theil der thessalischen Ebene beherrschte. — Gegen diese Bestimmung der Lage von Krannon bilden der Marsch des Acilius von Larissa über Krannon nach Pharsalus, Skotussa und Pherä (Liv. 36, 14.) und der des Aniochus von Pherä über Krannon nach Cypära (— es ist statt dieser willkührlichen Emendation Glarean's nach dem

sich nur noch am südwestlichen Eingang in das Tempe Reste aus dem Alterthum. Pouqueville erwähnt nämlich Mauerwände,

Cyrum, Verum, Cyeus der Handschriften sicherlich *Cierium* zu lesen —) und Metropolis (*Liv.* 36, 10.) nur einen scheinbaren Widerspruch, da Kriegszüge nicht immer, wie Reisen, in gerader Richtung gehen. Dagegen widerspricht unserer Annahme allerdings sehr bestimmt und entschieden die Peutingerische Tafel, nach welcher Krannon 15 Milliarien oder um 3 geogr. Meilen von Larissa in der Richtung nach den Thermopylen hin liegt. Diese Angabe kann jedoch sowohl an und für sich selbst im Gegensatz gegen das oben Zusammengeordnete nur wenig Gewicht haben, als auch dieser Theil der Peutinger'schen Karte Manches hat, was Misstrauen einflößt. Sie erwähnt vor den Thermopylen auf der Thessalischen Seite einen Ort Thapedon, den Niemand kennt, und gibt der unter Lamia gelegenen Stadt Falera oder Phalara, welche höchstens 3 geogr. Meilen von den Thermopylen liegen konnte, eine Entfernung von 54 Milliarien, oder von mehr als 10 geogr. Meilen. (Sicherlich ist Thapedon ein Versehen des Kopisten für Thaumacon, und auch Falera ist als verschrieben anzunehmen und ein anderer Name an dessen Stelle zu setzen.) Ferner sind auf dem Wege von Larissa zum Tempe die Namen zweier Stälte ausgelassen. Einem Kopisten, der solche Fehler macht, ist kein Vertrauen zu schenken, und seine Bestimmung von Krannon kann gegen andere Zeugnisse durchaus nichts gelten: er konnte z. B. ebenso gut, als er die angeführten Nachlässigkeiten beging, den Namen von Krannona von oben, wo er auf dem Wege nach dem Tempe stand, aus Versehen unten hin auf den Weg nach den Thermopylen versetzen. Folgendes ist die bezügliche Stelle aus der Peutinger'schen Tafel:



welche er daselbst auf dem Abhang des Ossa gesehen habe, und welche parallel mit andern, auf der linken Seite des Peneus befindlichen lägen, und auch Hawkins gedenkt derselben, indem er berichtet; dass auf der Spitze eines Felsenhügels, welcher den südwestlichen Eingang in das Tempe beherrscht, und an dessen Fusse das Dorf Baba liegt, die Ruinen einer befestigten Stadt sichtbar wären. Die ihnen entgegengesetzt auf der linken Seite des Peneus liegenden, besuchte Björnsthäl. Er setzte nämlich bei Baba über den Fluss, und fand nicht weit von diesem Dorfe zwischen den, eine Stunde von einander entfernten Dörfern Balamut und Dereli die Trümmer eines alten Schlosses, welche sehr ausgedehnt sind und sich an dem Gebirge hin erstrecken. Er versichert, dass dieselben antik wären und aus den Zeiten eines guten Geschmacks herrührten. Auf dem türkischen Friedhof zu Balamut fand er ausserdem, viele mit griechischen Inschriften oder mit Figuren in erhabener Arbeit bedeckte Steine, die wohl von jenen Ruinen dahin gebracht wurden; von den Steinen mit Figuren stellt einer einen Reiter vor; die Inschriften kopirte er zum Theil, er theilt aber nichts mit, ausser der Bemerkung, dass er auf einer derselben den Namen Sokrates gefunden habe.

Zur Bestimmung der im Tempe befindlichen Trümmer ist Livius 44, 6. die Hauptstelle. Hier heisst es nämlich von

Das übrige Krannon nicht auf der linken, sondern auf der rechten Seite des Peneus lag, folgt aus Liv. 42, 64., wo gesagt wird, dass der von Krannon nach dem am Fuss des Ossa-Gebirgs gelegenen Orte Sykurium führende Weg wegen seines Mangels an Wasser für eine Armee schwer zu passiren sei: ein Umstand, der unwahr wäre, wenn man zwischen Krannon und Sykurium den Peneus (dessen Wasser noch jetzt von den Einwohnern Larissa's getrunken wird) zu passiren gehabt hätte. — Die Lage der Stadt Aloïon, welche nach Stephanus *h. v. ἐν τῶν Τέμπλων* lag, kann nicht angegeben werden, da er nichts Näheres von derselben sagt, und der Ort unter diesem Namen, so viel ich weiss, von keinem andern Schriftsteller erwähnt wird. Uebrigens heisst dieselbe Stadt bei Andern (*Schol. zu Apollon. Rh. 1, 482.*) Alos, und wird in eine von dem Tempe sehr weit entfernte Gegend Thessaliens verlegt.

den Punkten, welche der König Perseus besetzt hatte, um das Tempe den Römern zu verschliessen: *Hic locus* (das Tempe), *tam suapte natura infestus, per quatuor distantia loca praesidiis regiis fuit infessus: unum in primo aditu ad Gonnium erat, alterum ad Condylon castello inexpugnabili: tertium circa Lapathunta, quem Characa appellant: quartum viae ipsi, qua et media et angustissima vallis est, impositum, quam vel decem armatis tueri facile est.*

Nur eins dieser Kastele konnte in dem ganz engen Theil des Tempe, d. h. in der Strecke von der Anemo-Trupe an bis beinahe zum Ende der Schlucht, gelegen sein, da jedes Kastell, welches hier angelegt war, nach der Beschaffenheit des Orts *viae ipsi impositum* sein musste, und Livius dies blos von *einem* aussagt. Dieses aber konnte, da es in die Mitte und in den engsten Theil der Schlucht versetzt wird, nicht anders gelegen sein, als an der Stelle des Orokastron, und dieses ist also, wenn auch die Trümmer vielleicht nur Reste späterer Restauration sind, unbestreitbar des Livius vierter Vertheidigungspunkt⁶⁷⁾.

Was die drei andern Kastele betrifft, so waren sie bei bewohnten Oertern, welche Gonnus, Lapathus und Kondylon hiessen, errichtet. Die Lage von *Gonnus* ist mit Sicherheit

67) Einige Reisende sind bei der Bestimmung des Orokastron in grossen Irrthum gerathen: Dodwell hält dasselbe für das Kondylon-Kastell, wozu er sich durch den Ausdruck *castello inexpugnabili* verleiten lässt; den vierten Vertheidigungspunkt des Livius versetzt er dagegen in die Nähe der Inschrift, weil hier die Strasse am schmalsten wäre, da doch Livius nicht von der Schmalheit der Strasse, sondern von der der Schlucht selbst redet, und diese Stelle überdies nicht die Mitte des Passes bildet. Vaudoncourt verlegt sogar Elatia an die Stelle des Orokastron, nicht bedenkend, dass Livius, 42, 54. sagt: *Elatia et Gonnus in faucibus sunt, qua Tempe adeunt, magis Gonnus*, und dass er in der obigen Stelle die letztere Stadt in *primo aditu* liegen lässt. Eben so nachlässig hält Pouqueville das Orokastron für Gonnus.

anzugeben; denn da es nach Livius (36, 10., 42, 67., 44, 6.) und Polybius (18, 10.) an dem südwestlichen Eingang in das Tempe lag, und da Strabo (9, 440. *fin.*) es an den Fuss des Olymp und an den etwas westlich von Baba mündenden Fluss Titaresios verlegt: so muss es nicht weit von Baba, in nordwestlicher Richtung von diesem Dorfe, gelegen gewesen sein. Livius (36, 10.) bestimmt die Entfernung der Stadt Gonnus von Larissa zu 20 Milliarien, d. i. zu beinahe 4 geogr. Meilen; Baba ist bei Gell an 6 Stunden von Larissa entfernt, und da der Peneus von Larissa nach Baba einen grossen Bogen nach Nordwesten zu macht, der Weg von ersterer Stadt nach Gonnus aber, dessen Länge Livius angibt, nur auf dem linken Ufer gehen konnte: so kann allerdings die Länge eines, von Larissa längs diesem Ufer zum Anfang des Tempe führenden Wegs nicht weniger als 4 geogr. Meilen betragen. Nach diesen Angaben unterliegt es keinem Zweifel, dass die von Björnsthäl besuchten, zwischen Balamut und Dereli gelegenen Trümmer die Reste des alten Gonnus sind⁶⁸). Diese Stadt war durch natürliche Lage und durch Kunst so fest, dass sie, mit einer genügenden Besatzung versehen, nicht einzunehmen war, und schützte Perrhäbien gegen die Einfälle der Macedonier durch das Tempe und durch einen zweiten, nördlich von diesem über den Olymp ziehenden Pass, sowie umgekehrt der Besitz von Gonnus die Macedonier gegen Einfälle aus Perrhäbien deckte; daher die grosse Bedeutung dieser Stadt in den macedonisch-römischen Kriegen (vgl. *Herod.* 7, 128. 173., *Polyb. l. c.*, *Liv. ll. cc.* u. 33, 10., 42, 54.). Sie wird bei Herodot und Lykophron (*vs.* 906.), bei Livius an drei Stellen, bei Strabo, Ptolemäus und Stephanus *h. v. Γόννος*, dagegen bei Polybius,

68) K. O. Müller (Dorer Th. I. S. 19.) gibt der Stadt ungefähr ebendieselbe Lage, und bemerkt, dass Meletios an der Seite des Olymp einen Ort Goniga anführe. Meletios hält diesen Ort für das alte Gonnus, gibt aber die Lage desselben nicht genau genug an.

Livius an zwei Stellen und bei Stephanus *Γόρροι* genannt. Nach Tzetzes zu *Lycophr. l. c.* heisst sie auch *Γοροῦσα*. Vergl. über Letzteres ausserdem *Stephan. l. c.* und *Eustath. ad Il. 2, 573, p. 291. Rom.*

Lapathus Charax hält Mannert (7r Th. S. 558.) für das jetzige Klaritza. Dieser Ort liegt aber nicht am Tempe, sondern südlich von der, am nordöstlichen Ende des Tempe folgenden Ebene, am Abhang des Ossa-Gebirgs, wenigstens 2 Leagues von dem Peneus entfernt⁶⁹⁾. Er kann also durchaus nicht ein, zur Vertheidigung des Tempe angelegtes Fort gehabt haben. Es ist nicht möglich, die Lage von Lapathus Charax zu bestimmen, da Livius keine weitere Notiz über diesen Ort gibt, und ausser ihm Niemand denselben erwähnt. Dass es aber nicht mit K. O. Müller (Dorer Th. I. S. 21.) für eins zu halten ist mit einem andern, von Livius 44, 2. 3. erwähnten Lapathus, zeigt sowohl die Art, wie Livius das unsere nach jenem anführt (*Lapathus, quem Characa appellant*), als auch die Lokalität; denn da das andere Lapathus in einem, das Tempe nördlich umgehenden Passe liegt, so kann es nicht zugleich das Tempe beschützt haben, in dessen innerem Theile ein Kastell auf der steilen und keine Strasse an ihrem Fusse verstattenden Olympus-Seite sowohl unmöglich, als auch zwecklos gewesen wäre.

Kondylon lag wohl der Stadt Gonnus am nächsten, da Livius es sogleich nach dieser nennt. Auch über dieses Kastell fehlen uns alle weiteren Angaben; aber es ist vielleicht eine andere Stelle des Livius, die uns dann näheren Aufschluss geben möchte, auf dasselbe zu beziehen. Livius er-

69) S. Pococke S. 222., *Paul Lucas Voyage etc. Paris 1712. T. I. p. 274.* und *Philippides p. 241.*, oder den in *Malte-Brun's Annales des Voyages T. X.* befindlichen Auszug aus diesem Schriftsteller, p. 217. — Mannert ist überhaupt hier sehr irr: er nennt z. B. die Stelle, wo das türkische Zollhaus sich befindet, die engste Stelle des Passes, da doch dieses, an der Peneus-Brücke gelegene Zollhaus mitten auf einer Ebene sich befindet.

wähnt nämlich 39, 25. einen Ort, den die Perrhäber, als ihnen angehörend, verlangen; die Handschriften schreiben den Namen desselben *Connocondylum*, *Connocondillum*, *Somocondillum*, *Conocondylum*, und Sigonius setzte dafür *Gonnocondylum* wegen des, in unserer Stelle des Livius neben Gonnus erwähnten Kondylon. Da ein Ort eines andern ähnlichen Namens sonst nicht vorkommt, die Behauptung der Peerhäber aber, derselbe gehöre zu ihrem Lande, offenbar den, in jener Stelle des Livius mit ihnen über den Besitz einiger Städte streitenden Magneten entgegengesetzt wird, und es sich also um einen, in der Nähe von Magnesien gelegenen Ort handelt: so trägt des Sigonius Emendation die höchste Wahrscheinlichkeit in sich. Erkennt man dies an, so drängt sich aus dem Namen Gonnokondylum von selbst die Folgerung auf, dass Kondylon der Stadt Gonnus nahe lag. Es mag dasselbe ein kleiner Ort gewesen sein, der entweder auf der linken Seite des Peneus im Gebiete von Gonnus und von dieser Stadt etwas nach dem Tempe zu entfernt, oder, was wegen des erwähnten Streites um seinen Besitz wahrscheinlicher ist, rechts vom Flusse, auf der der Stadt Gonnus gegenüber liegenden Anhöhe über Baba, lag. In letzterem Falle wäre eben der Ort an die Stelle der oben angegebenen Trümmer zu setzen. Sonst erfahren wir von demselben auch unter dem Namen Gonnokondylum nichts, ausser dass Philipp III. von Macedonien nach Liv. 39, 25. diesen Namen in Olympias verändert habe. —

Der Untersuchung über die, im Tempe erhaltenen Reste des Alterthums schliessen wir eine Bemerkung über eine Stelle dieser Schlucht an, die zwar keine wirkliche Spur des Alterthums mehr enthält, aber von zwei Reisenden dessenungeachtet, und gerade nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit, als ein auch im Alterthum wichtiger Ort anerkannt wird. Pouqueville und Bartholdy halten nämlich die Stelle der, dem Orokastron gegenüberliegenden Kapelle der Jungfrau Maria für den Ort, wo einst der heilige Lorbeerbaum und der, der Daphne gewidmete Altar gestanden habe, und führen einen

allgemeinen Grund dafür an, der jene Annahme wenigstens nicht als unstatthaft zu verwerfen erlaubt. Bartholdy sagt nämlich: „Dieser Umstand (dass nämlich zwei Lorbeerbäume vor der Kapelle stehen) ist ein Beweis mehr, dass gerade auf dieser Stelle Daphne's Tempelchen, der Reinigungsaltar und der heilige Baum des Pythiers gestanden haben. In Griechenland gibt auch schon zuweilen der kleinste Umstand Spur zu einer Entdeckung, Quellen aber und seltene Bäume besonders. Denn wenn auch der uralte, durch Geschichte und Mythologie berühmt gewordene Name zu Grunde gegangen ist, so haben doch die dermaligen Bewohner es sich oft zur Gewissenspflicht gemacht, den Raum, den er beschattete, mit frischen Sprösslingen derselben Art zu bepflanzen.“ Hierauf führt Bartholdy Bäume in andern Gegenden Griechenlands zum Beweis an, und behauptet dann mit Pouqueville, dass in Griechenland christliche Kapellen und Kirchen sehr oft auf der Stelle alter Tempel und Altäre erbaut wären, und dass man mit ziemlicher Sicherheit nach der Geschlechtsverschiedenheit der daselbst verehrten Heiligen bestimmen könne, ob an einer solchen Stelle im Alterthum eine männliche oder eine weibliche Gottheit ihren Altar gehabt habe. Diese Bemerkung beider Reisenden, die aus den von ihnen gemachten Erfahrungen hervorgegangen ist, wird durch die Natur des menschlichen Herzens, nach welcher jedes Volk, auch wenn es den Glauben der Väter einer besseren Ueberzeugung opfern muss, doch noch wenigstens die durch das Alter geheiligte Form festhält, bestätigt; und so erscheint die obige Annahme Pouqueville's und Bartholdy's wenigstens nicht als geradezu verwerflich. —

Was die lateinische Inschrift betrifft, so ist ihr Verfasser und ihr Alter unbekannt. Zwar findet man in den consularischen Fasten mehrer Consuln, die theils Lucius, theils Cajus, theils Lucius Cassius Longinus heissen, und die Schriften, welche die Zusammenstellung der einzelnen Glieder Römischer Familien zum Gegenstand haben, erwähnen gleichfalls mehrer Männer des einen oder des andern dieser Namen; aber keine einzige Nachricht der Alten führt uns mit Bestimmtheit auf

einen Cassius Longinus, der im nördlichen Griechenland als Proconsul gewaltet habe und jene Inschrift machen lassen konnte. Cäsar (*bell. civ.* 3, 34.) und Dio Cassius (41, 51.) gedenken eines L. Cassius Longinus, welchen der Erstere von Oricum aus nach Thessalien schickte, um diese Provinz zu unterwerfen und Getreide für das Hauptheer zu besorgen. Dieser war nur kurze Zeit in Thessalien, indem er bald nach seiner Ankunft vor dem Pompejaner Scipio zurückwich, und wurde nachher von Cäsar nach Mittelgriechenland geschickt (*Caes.* 3, 55.). Ob derselbe der Verfasser der Inschrift ist, bleibt nach diesen wenigen Nachrichten über ihn ganz ungewiss; er ist aber von allen uns erwähnten Longinen derjenige, auf den die Autorschaft der Inschrift am besten passt. Im Jahre 581 der Stadt ist ein C. Cassius Longinus Consul (*Liv.* 42, 28.), und dieser erscheint im ersten Jahr nach seinem Consulat als Kriegstribun des mit Perseus kämpfenden Consul Hostilius in Macedonien (*Liv.* 43, 5.); auf ihn lässt sich aber die Abfassung der Inschrift mit wenig Zuversicht übertragen, da das Tempe sowohl im Jahre vor, als in dem nach dem Kommando des Hostilius im Besitz des Perseus erscheint.

Druckfehler.

Seite 6 Zeile 15 v. u. l. *Aous* st. *Avus*.

— 20 — 13 f. streiche „dagegen“.

— — — 14 setze „dem“ nach „bei“ ein.

— 34 — 14 l. Breite st. Brette.

— 42 — 13 v. u. l. Kallimachus st. Kallimach.

— 44 — 10 v. u. l. *λασίγησι* st. *λασίγησι*.

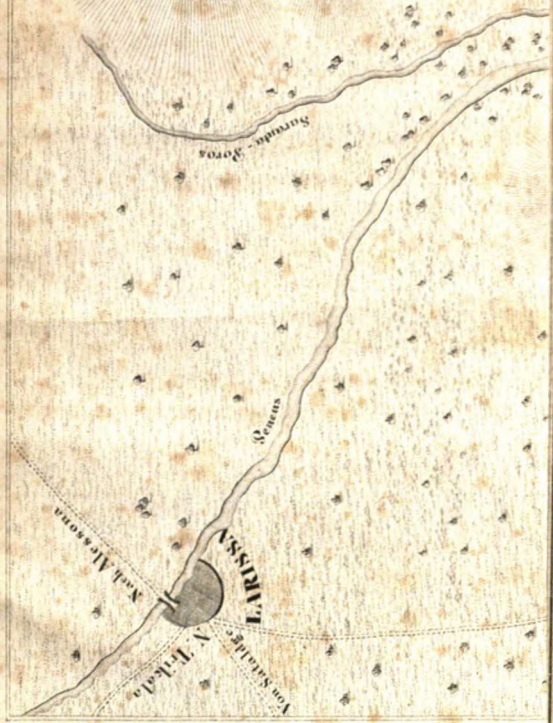
— — — 4 v. u. l. irgendwo st. irgend.

— 45 — 18 v. u. l. Dentatus st. Dendatus.



Das
Königreich
Siam

SIAMENSIS



Das
TEMPE





59915